Bavar.
507
Z

Bavar. 507 z

<36607654330013
<36607654330013
Bayer. Staatsbibliothek

0, A

Barras - 507²

102

BG

Verfasser: A. Buchor

Seraphische Jagdlust,

das ist,

vollständiges

Porziunkulabüchlein

von

P. Martin Cochem,

Kapuzinerordens.

Mit Erlaubnis der Obern.

München,

bei Joh. Bapt. Strobl. 1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

NEBULA TEXIT OMNEM TERRAM.

Vorrede
des Verlegers.

Gestern Abends brachte mir ein Ministrant von unsrer benachbarten Klosterkirche ein Packet mit einem Briefe von folgendem Innhalte:

Mein Herr,

„Seitdem es Haß und Neid der eiteln Weltkinder so weit gebracht haben, daß wir in unsern Refectorien kein Bier mehr schenken dürfen, welches uns doch bei unserm allenthalben gestümmelten Allmosen eine wohl zu gönnende Zubuße gewesen wäre, seitdem wirds in unsern Zimmern, respective Zellen, lebendiger. Unser Bier bleibt eben doch unser Bier,

 und

und es ist unser Nachguß schon besser (unter uns geredet, daß es die Bräuer nicht hören, von denen wir doch, Gott vergelts! auch viel Gutes genießen) als der Plempel, den sie in der Welt draussen zusammen waschen und brudeln. Da kommen dann oft allerhand Herren, die wir selber nicht kennen, besuchen uns, und bitten, daß wir ihnen um ihr Geld ein Bier prokuriren. Ach! es ist das Ding oft sehr unangenehm. Man soll doch die Kasus studieren, sagt Pater Kalixt, und diese Gäste im Zimmer hindern ja. Bei der Nacht hat man keine Ruhe, weil man in den Chor laufen muß, und legt man sich nach der Vesper nieder, so vergällen einem die Gäste seine Ruhstunde, murrt P. Jakob. Oft geschehen einem auch, während dem, daß man ex amore proximi aus dem Zimmer lauft, Bier zu holen, allerhand Schabernake. Dem P. Kalixt haben neulich ein paar Gäste hübsch seinen Toback fort, und war doch ein ungarischer, den er von einem Karmeliter auf der Kollectur im Quadrillen gewonnen hatte. Und dem P. Felizian stahlen andere seine Räthsel und Lieder, woran doch alles hängt, was ihn bei seinem Schmalzbetteln beliebt, oder, wie man vielmehr sagen soll, wenigstens dem gemeinen Man-

ne

ne erträglich macht. Geht man dann zur Patricität, und giebt zu verstehen, daß man der Gäste gerne los seyn möchte — lieber Himmel! welche Antworten bekömmt man? „Wir wissen nicht, wer uns nüzen und schaden kann. Feinde haben wir allenthalben schon genug. Gieb er acht, mein goldener Pater, was die Leute reden. Bier im Kopfe macht gemeiniglich beredsamer. Leite er den Diskurs auf geistliche Dinge ein. Vielleicht kann er für uns, und den heiligen Orden allerhand gedeihliches erfahren.„ — So was soll man mit kaltem Blut anhören. Aber mit dem Gedeihen des Ordens scheint es so ziemlich Berg ab zu gehen, und ich habe mich längst in den Willen Gottes resignirt. Wird es aus mit uns, wenn es will. Je eher, je lieber. Das denke ich, wann ich aufstehe, und denke es, wann ich mich schlafen lege.

Wenn nun die allerhand unbekannten Herren bei uns so da sind, und trinken, so wird verschiedenes diskurirt. Besonders, und was ich gar nicht leiden kann, ist zu merken, daß nun die einfältigen Laien anfangen Religionsdiskurse zu halten. Sie, und just die da, die mit ihrem Katechismus zufrieden leben, und nicht weiter herumfragen, sondern fein hübsch katholisch fort

glauben sollen, was wir immer predigen, schreiben, sagen und lehren; sie, die Halbwisser, disputiren.

So waren dann neulich ein paar Herren bei mir einer blau, der andere grün gekleidet, und kamen, ich weiß nicht wie, über den Porziunkulaablaß. Da sprach der im blauen Kleide: der seelige Kollbrenner zu München hat schon vor vielen Jahren geäussert, daß es besser wäre, wenn der Porziunkulaablaß von einem Werktag auf einen Sonntag transferirt würde, weil er in einigen Gegenden mitten in die Erndtezeit hineinfällt, und dann oft zum Nachtheil der lieben Feldfrüchte viele arbeitsame Hände müssig macht.

Was, der selige Kollbrenner? sagte P. Kalixt. Waren ihm die Feldfrüchte lieber, als der Porziunkulaablaß, so ist ihm recht geschehen, daß ihm sein Hr. Pfarrer Scherer die deutsche Seelenmesse nicht singen ließ, und die Excellenzen und gnädige Herren übereinander, welche sie ihm zu Altenhofe zu halten befahlen, mögen so gut Kezer seyn, als der Pfarrer von Altenhof, der mit diesem Gesange seine Kirche profanirte.

Hiemit

Hiemit gieng P. Kalixt zum Zimmer hinaus. Da begann aber weiter zu sprechen, wie folgt:

Der grüne Herr. Um unsere Volksandachten sieht es hin und wieder so aus, wie um Sachen, von denen das Ganze zu Grunde gehen will. Was man dem gemeinen Manne als Religionsübungen empfiehlt, verkleistert man zuweilen so sehr, daß das, was man Religionssache nennen darf, ziemlich dabei abschwindet. Männer vom Verstande sahen das zu allen Zeiten ein, und rissen sich leicht von den Fesseln des geistlichen Spielwerkes los. Aber es sind zu wenige, welche daran arbeiten, auch das Volk zu befreien. Eher zeigen sich sogar einige, welche die vom Aberglauben und der Fantasterei der Wahrheit angezwungene Lappen aus allerhand eigennüzigen Absichten dekoriren, und eine aufklärende Zurechtweisung, so weit es ihr Plan fordert, von sich und ihren Gemeinden entfernen.

Der blaue Herr. Hm! Es hat auch mit dem Aufklären seine Bedenklichkeiten. Wie viele haben es nicht schon erfahren, daß sie ein sehr undankbares Geschäfte trieben, wenn sie dem irrenden Publikum auch auf die menschenfreundlichste Art den Staren stechen wollten. Es hat

Kiesel und Steine von allen Seiten auf die würdigsten Volkslehrer geregnet, und es traf Groß und Klein, Geistlich und Weltlich waker mit dem Pöbel.

Der grüne Herr. Warum dieß geschah, ließ sich errathen. Man meynt, die Aerarien würden abzehren, wenn das Volk aufgeklärter würde. Aber diese Meynung hat gewiß ein Mann von Mönchsgeiste ausgeheckt. Ein Volk, von reinem Glauben und dem Lichte der Wahrheit erleuchtet, wagt die tausenderlei Streiche nicht, wie das Volk, welches glaubt, mit einer Messe um 30 kr., auf einem privilegirten Altare gelesen, könnte man den Judas selbst in den Himmel hinaufbethen lassen, wenn er auch bis auf den jüngsten Tag im Fegfeuer zu sitzen hätte.

Hier überfiel mich ein gewaltiges Husten. Der grüne Herr wand sich zu mir, und sprach:

Aergern Sie sich nicht, mein lieber Pater, daß ich so redlich rede. Ich erlaube mir das nur vor einem Manne von Ihrem Gesichte. Mein Erröthen hat ihm Muth gemacht so fortzufahren:

Ich

Ich dächte, wenn man einmal von oben herab anfangen möchte, der Philosophie zu der man sich bekennt, mitzuwirken, so könnte tausendfaches Gute gestiftet werden. Die meisten sogenannten Andachten sind vom Monachismo angestekt, und von ihrer Würde herabgesunken. Hier bedarf die gute Sache am ersten einer Reinigung. Was haben mächtige, grosse, reiche Leute nach Mönchen zu fragen? Und diese sind doch die einzigen, denen man sich unter uns scheut auf die Füsse zu tretten, und, daß ich sage, was erbärmlich ist, in eben den Tagen scheut, in denen man freimüthig nach Infel und Stab greiffen will, um ihnen nach dem Kostüme der Zeiten mehr Geschmeidigkeit zu geben. Kaum ist irgendwo über diese Sache seit zwanzig Jahren mehr geschrieben und gesagt worden, als unter uns, und wie langsam erscheinen Früchte davon! Warum? das Monachisiren bringt Vortheile in Küchen und Keller, in die Amtsstuben und Kassen. Da mischt das leidige Interesse falsche Karten. Wenn man sich in einer guten Gesellschaft befindet, und die schönen Sentimenter der edeln und grossen Männer, die man um sich hat, erschallen hört, so schwingt sich das Herz so wonniglich, und man hoft immer reinere Luft, helleres Licht. Hält man aber zuweilen die Werke

dieser Männer zu ihren Handlungen, schleicht man ihnen in ihre Kabinette nach — ach, was trift man an? Wie oft Männer, welche den Muth des Mannes loben, der aus der Sphäre gesezt ist, nur halb so gut, so mächtig, so fruchtbar, als sie könnten, zu wirken, und dem sie oben d'rein, wenns je möglich ist, für seinen guten Willen eins anhängen? — Wie oft alle Spiele nachgemacht, welche Fanatismus und Mönchthum vorgespielet haben? Wie oft Mönche mit Stock und Degen und allen Insignien der Ehre gekleidet?

Der blaue Herr. Sie holen heute sehr weit aus. Würden Sie dies in die Welt hineinsagen, welche Folgen würde es haben! So würde es heissen: Ihr habt keine Welt, mein Freund! Es ist freilich leichter, im Zimmer reformiren, als in den grossen Planen der Staaten die Nullen von Ziffern wegstreichen. Die Konvenienz des Standes fordert mehr, als Ihr glaubt. Die Familie theilt sich in mehrere Aeste. Die Munifizenz der Grossen nimmt ab. Der Luxus steigt. Mit jedem Tage vermehren sich die Bedürfnisse. — Und warum sollen Laien nicht von eben dem Vortheile ziehen, womit sich die Pfaffen bereichert haben, besonders, da das

Publi-

Publikum nur auf diese Weise gerne und viel giebt?

Der grüne Herr. Und ich würde antworten: Ich hätte gedacht, eben darum müsse man diese schändlichen Vortheile aufopfern, um die Pfaffen zu beschämen, und der lieben Wahrheit die Thüre zu eröfnen. Die Konvenienz des höhern Standes forderte vom erhabenen, vermöglichen, erleuchteten Manne, der nicht, wie die Mönche, vom Betteln und scheinheiligen Künsten leben muß, daß er Erleuchtung unter dem Volke ausbreitete, und Wunden heilte, die nur sein ernstes Beispiel heilen kann.

Mir ward angst und bange, und wenn es noch einmal nur ein Bierdiskurs war, so fürchtete ich doch, das Teufeln der Teufel, oder wenigstens, daß die Wache den grünen Herrn holen würde, wenn er so was noch lauter sagen wollte. Fragt man Einem doch bei geistlichen und weltlichen Richterstühlen schon auf Leib und Leben nach, wenn man der Wahrheit insgeheim und im Scherze das Wort redet, und sind die besten Leute allemal gleich so gefällig auszuruffen: Das hat wieder Der und Der geschrieben, wenn noch einmal der Der und Der seinen Namen deswegen nicht auf die Schrift sezte, um auch nicht

nicht genennt zu werden, oder es bekannt zu machen, daß er es sei. — Wenn einer hernach hergienge, und unter seinem Tauf- und Zunamen solche Dinge sagte. Lieber Gott, wie würde ich mich fürchten, wenn ich auch noch einmal einen merteaufarbnen Rock und Borden drauf trüge — Zugleich besorgte ich, P. Kalixt möchte an der Thüre horchen, und wenn er die Sachen alle hörte, von mir fordern, daß ich den Herren die Thüre weisen sollte. Doch, es hatte jeder sein Glas Bier getrunken; da bathen sie mich, ich möchte ihnen ihre Freimüthigkeit nicht übel nehmen; es wäre dieses der Ton der Redlichkeit. Sie wünschten, daß ich es beherzigen und ein guter Mönch werden möchte. Sie wollten mir mit Büchern helfen ꝛc. Aber — quos ego — Selbst will ich ein Buch schreiben, dachte ich, und will euch zeigen, wer ich bin.

P. Kalixt hatte wirklich indessen etwas angesponnen. Hastig lief er zu andern Patern, und sagte, daß ein paar Herren in meinem Zimmer das Register über Porziunkula gezogen hätten. Das wäre das rechte, schallte es vollstimmig, und dann klagten die alten Patres alle zusammen, daß die Konkurse auf den Ablässen überhaupt, besonders aber auf den heiligen Porziunkula-

kulaablaß, und sogar auch hin und wieder auf dem Lande, abnehmen.

Das ist gar kein Wunder, meine Patres, sagte ich d'rauf. Im zehnten Wirthshause auf dem Lande kann man um das theure Geld nichts haben. Die meisten Wirthe sind Schweintreiber, Hopfen- und Pferdehändler, überhaupt zu reden, getaufte Juden und Kipperer. Diese führen dann genaue Wirthschaft mit ihren Weibern. Da ist alles auf den leidigen Betrug angesehen. Man tauft das Bier, so lange es Farbe behält. Man bläst die Fette von der Suppe, so lange ein Zünklein darauf schwimmt. Man schwillt das Fleisch mehr auf, als man es siedet, daß es schöner ins Gesicht fällt, als es Werth hat. Man haut fast eben so viel Holz von Hackstöcken, als Porzionen vom Fleische der Kälber und Schweine, in die Würste. Das Brod ist bei den wohlfeilsten Zeiten so schwarz und geschmeidig, als es in den Jahren der Theurung war. Nur Salz und Pfeffer spart man nicht, um die Leute glühend zu machen und zum Trinken zu reizen. Da sehen dann die Leute ihren Pfenning an, und ehe sie sich arm und krank essen, bleiben sie zu Hause. Mir hats mein Va-

ter

ter in saeculo tausendmal gesagt: Ein liederlicher Wirth ist im Stande die beste Wallfahrt niederzulegen. Ratio est clara. Bei sinnlichen Weltmenschen wägt der Körper schwerer, als der Geist. Wo gutes Bier und gute Bedienung sind, steht es auch mit den Ablässen ganz gut.

Die alten Patres wissen von solchen Sachen nur das Halbe. Sie bleiben jezt zu Hause, und uns Junge schickt man billig auf die Operazion, denn die alten Brumser würden das just ausmachen, was die liederlichen Wirthe anfangen. Auf Wallfahrten und bei Ablässen läßt jedes Beichtkind den Zügel seiner Aufrichtigkeit schiessen, und sagt, was es noch im ganzen Leben niemanden gesagt hat. Da wird ein alter Mann unwillig, und verscheucht die Leute, welches groß gefehlt ist. Da draussen, sagte ich zu den Patern, bei Ihro Excellenz, und da drunten bei Ihro Gnaden lauft alles zusammen, wenn Ablaß oder Porziunkula ist. Diese Herrschaften haben aber eigene Bräuhäuser, und da lassen sie sich den Ablaß auch angelegen seyn. Sie wissen es anzustellen, daß sich was rührt, und in der Wirthschaft die Leute so gut, als in der Kirche bedient

sind.

sind. — Wie machen sie es dann? So fragten die Alten ganz begierig, und nicht anderst, als wenn sie nach Aufhebung des Ordens auch Hofmarksherren werden, und sich dann Bräuhäuser und Ablässe zulegen wollten. Ich erzählte ihnen manches von dem, was hier im Büchlein steckt. Bald schryen sie: Pfui! das muß er nicht laut sagen. Gleich darauf hieß es aber wieder: Bravo! das ist schön.

Und nun habe ich diese Pfui, und Bravo gesammelt, und denke bei mir selbst: Wenn das Ding meinen Patern auch nicht ganz taugt, vielleicht könnte es ein Hofmarksherr nuzen, der sich etwa zum Behuf seines Bräuhaußes von Rom einen Ablaß zu beschreiben gedenkt.

Hier schicke ich es Ihnen, mein Herr, mit der Bitte, mir zu sagen, ob dieses Geschreib unter den vielen Schriften, welche immer von gefälligen alten und jungen Ordenspatern erscheinen, als ein Versuch über die Volksandachten auftretten dürfe, und dann, ob Sie dasselbe auch in die Welt aufführen wollen.

Aber ich bin ein seltsamer Auctor, und Sie müssen mich recht kennen lernen, mein Herr! Viele schreiben heut zu Tage Bücher, und meynen, sie müssen alles aus ihrem eigenen Kopfe herausspinnen. Da werden sie zulezt schwächlich, wie Kinder, oft gar närrisch. Dieses kann mir aber nicht begegnen; denn ich mag schreiben, was ich will, so liegen meine Auctores vor mir, und ich sitze oft unter einem ganzen Gebürge von Folianten. Indem ich aber nun so da sitze unter ihnen, ficut inter ftellas luna minores, so nehme ich die unpartheiischte Musterung von der Welt vor, und alle hübsche Stellen, die mir sonderbar auffallen, bezeichne ich alsogleich mit einem sogenannten Eselohre. Dann ziehe ich erst einen auserwählten Auctor nach dem andern bei seinem mehr, oder minder ansehnlichem Eselohre her, und bediene mich seiner nach Bedürfniß. Ich habe auch immer die Schriften vor mir, von denen ich höre, daß sie das Publikum gerne ließt; die spassigen so, welche mehr kizeln, als stark angreifen, und dann nehme ich da zuweilen ein und anderes Lieblingssprüchlein heraus, und streue es, wie Salz, herum. Mancher mag dann wohl schreyen: P. Kochem, non eft ex horto floſculus ille tuo. Wenns

nur

nur den Leuten gefällt, und ein bischen einleuchtet. Endlich bringe ich, wie viele andere, nichts weiter hervor, als was die Leute lachend macht. Je nun! Es ist auch eine hübsche Freude einen Menschen, seines Elendes vergessen, am Altare der Wahrheit lachen zu sehen.

Pursch, sagte mein Herr Professor in der Rhetorik, auf eine geschickte Division kömmt alles an. Ich habe also das Büchlein in zwei Traktate zersplittert, wovon der erste Spiritualia, der zweite Temporalia, doch so enthält, daß das Spirituale, wie es sich bei Schriften dieser Art gebührt, allenthalben vorschlägt. Mein Herr! ich habe übrigens alles Vertrauen zu Ihrer Billigkeit. Darf ich Sie aber demungeachtet um etwas bitten, so ist es das: lassen Sie mich bald wissen, welches Schicksal meine Schrift in ihren Händen zu erwarten habe. Ich weiß nicht, brennt die Begierde, sein Product geschwind aus der Presse zu sehen, alle Auctores so heftig, oder bin ich der Narr nur allein. Bis ich die Ehre habe mit Ihnen näher bekannt zu werden, welches bald zu bewerkstelligen mich nicht säumen werde, da-

mit Sie mich wieder weiter bekannt machen, erlauben Sie, daß ich mich nenne

Ihren

gehorsamsten

P. Kochem,

den jüngern.

N. S. Auf Freising dürfen Sie das Werklein pro Censura nicht schiken, denn da arbeitet der Herr Oberzensurrath, wie man sagt, an einem Indice librorum prohibitorum. Die Herren, welche das Gnadenbüchlein von Sossau, oder Wies bei Steingaden erst neuerlich adprobirt haben, diese gehen gnädiger durch, wenn Ihnen je hieran etwas gelegen ist, gnädige Zensur zu haben.

Ich las die Schrift, und gab sie zween Herren ad Recensendum. Wie aber diese zween Herren mit der Schrift verfahren sind, will

will ich in einem besondern Nachtrag zu einer andern Zeit weitläuftig erzählen. Wir Buchhändler werden nun mit solchen Mönchsschriften gar sehr überlauffen, und gewiß wäre es uns angenehm, wenn diese Tendeleien nicht nur in deutschen Bibliotheken, Journalen und Zeitungen recht kastigiret, sondern auch durch Patente an Kirchenthüren verboten, oder gar durch Henkershand verbrannt würden. Litterarischer Muthwille wächst nun in rauhen Habiten, wie im seidnen Stuzerkleide, und es ist bei dieser Freimüthigkeit, mit welcher man laut denkt, und offenbar schreibt, nur zu befürchten, man güße das Kind samt dem Bade aus. Das Bad aber stinkt nur allein, und das Kind ist gut und gesund. Vindiciae ſacrarum Indulgentiarum a Portiuncula dictarum contra famoſum illum libellum, qui malitioſe dicitur, vollständiges Porziunkulabüchlein a laruato quodam Patre Cochem diabolicis ſcommatis, opinibus-

que Satana, & qui ex eo nati sunt, tantummodo dignis refertum &c. &c. würden mir allerdings sehr willkommen seyn, und dieser Schrift, welche ich pur, daß sie gründlich widerlegt werde, auflege, in hübschem Druck, und allenfalls auch mit dem auf meine eigene Kosten zu veranstaltenden Portraite des H. Ehrenretters nachfolgen. Hiemit will ich mich und mein Waarenlager auch jedem Gutgesinnten, überhaupt aber dem ganzen lesenden Publikum höflichst empfehlen.

Erstes Tractätlein.

Welche Begriffe sollen die, welchen der heilige Porziunkulaablaß nahe an ihrem Bräuhause und Herzen liegt, von hochdemselben andächtigen Glaubigen ans Herz zu legen suchen?

So breit und tief die Welt ist, so haben wir von allen Orten und Enden Erfahrungen, daß sich aus dem gemeinen Volke durch die, welche bey demselben in Gnaden stehen, alles machen läßt. Gemeiniglich sind diese die Prediger auf der Kanzel; doch jene immer mehr, welche anderst einhergehen, als die Menschen einherzugehen pflegen, und welche ernsthafte

Sachen am sinnlichlustigsten sagen können. Deswegen handeln die am klügsten, welche Leuten von diesem Schnitt Geschäfte, die ihnen interessant sind, übertragen, und sie um die Ausbreitung einträglicher Andachten bittlich anflehen.

Das sieht jeder wohl ein, daß die Begriffe der Neuern vom heiligen Porziunkulaablaß wenig werth seien; denn die Herren wollen von ihm auch nicht mehr glauben, als von andern Ablässen, und jämmerlich viele haben, wie dann Ausschweifung zu Ausschweifungen verführt, vom ganzen heiligen Ablaßwerke sehr atheistische Begriffe.

Da, wo es nicht allein um Flor und Aufnahme der katholischen Kirche, um Ausreutung der Ketzereien und Einigkeit der Potentaten zu thun ist, sondern wohl auch, oder gar vielmehr Flor und Aufnahme des Bräuhauses, Verschleiß des dünnen Biers und Zufluß der Wallfahrter aus dem heiligen Ablaß ins hochherrschaftliche Aerarium einwirken soll, da ists weit klüger gehandelt, wenn man hübsch altgläubig thut, und die Herren Aufklärungsprediger bei ihrem Wasserkrug mit dem Glas Wein in der Hand auslacht.

Ich will deutlicher sagen, wie ich das Ding meyne, und im Fortgange der Schrift so praktisch zu Werke gehen, als man das in einer so delikaten Materie immer thun kann. Herbei dann, du erstes Eselohr meiner Leibauktoren!

§. 1.

§. 1.

Vom Ablaß überhaupt.

P. Plazidus Thaler, der gelehrte Benediktiner vom Kloster Roth in Oberbaiern am Inn, welcher den sogenannten einfältigen, doch wohlgemeinten Bauernprediger herausgegeben hat, und der nicht nur in den Händen unserer Landprediger häufig gefunden, sondern auch auf der Kanzel gar hübsch agiret wird, auch lezthin von einem hohen geistlichen Oberhaupt, als ein Vorlesbuch in einem Seminarium empfohlen worden, dieser P. Plazidus liefert dann der sündhaften Welt im Geiste seiner heiligen Ascese eine Primizpredigt, worin er die Priester den Aerzten vergleicht. Was bringen aber diese Aerzte für eine Arznei mit sich? So ruft der eifervolle Prediger ins liebe Publikum von seinem Kanzelgerüste hinab. Nur eine einzige Salbe, antwortet er sich dann selbst, aber eine Salbe von solcher Kraft und Wirkung, daß sich kein Zustand ereignen kann, der nicht durch dieselbe von Grund aus kuriret wird. Ach, was soll dieses für eine Salbe seyn? fährt der geistvolle Aszet darauf fort. Ist es vielleicht eine Salbe Unguentum, gemacht aus der Wurzel Radix, gegraben auf dem Berge Mons, wie jener gesaget? * Oder ist sie aus der Büchse der

* Dieser jener, von dem ich das Ding zum erstenmal gehört habe, war zwar nur ein Hanswurst, er hatte aber doch mit P. Thaler fast einerlei Ton.

heil. Magdalena, womit sie Christo die Füsse gesalbet? Oder von der Oelsalbe Danielis? Oder vielleicht aus jenem Fläschlein, womit der Prophet den Saul zum König salbte, als er die Esel seines Vaters suchte? Wären zwar lauter köstliche Salben, aber nichts gegen unsrer Salbe. Nein, nein! nichts dagegen! Es ist eine Salbe, die schon viele hundert Jahre ausgespendet wird, und zwar nicht das Packet um einen Batzen, um drey oder vier Landmünze, sondern Gratis, wider Sausen und Brausen in den Ohren, wenn nämlich der kranke Mensch, von den Lockungen der Verführer taub gemacht, auf das Wort der Prediger nicht mehr hört — wider Mundfäule und stinkenden Athem, wenn nämlich der Mensch nur Wollust aus dem verpesteten Herzen heraufkeucht — wider Drücken auf der Brust, Katharr und Husten, wenn nämlich der Mensch verstockt, und der Fieberzelten des Lasters schon ins Stecken gerathen ist — wider Reissen und Beissen in Gliedern, wenn nämlich der Mensch vom Kitzel der Begierlichkeit gejukt, und nach fremdem Gut lüstern gemacht worden — wider Erkältung und Grimmen im Bauch, wenn nämlich der Mensch in der Gottesfurcht erkaltet, und auf nichts mehr, als Sünd- und Lasterleben denket. Vernehmet es nur und erstaunet:

Wenn man das Wort Ablaß zurück leset, so heißt es Salba.

Sehet

Sehet, hier, hier ist die Salbe, von der ich reden will. Der Ablaß überhaupt ist eine Salbe. Ich rede das gar nicht aus mir, sondern ich habe euch meinen Bürgen gestellt. Wenn aber andere Salben nur allein Wunden und kleine Gebrechen heilen, so heilet der Ablaß alles in der Welt, und dieses auf eine wunderbare Weise. Der Mensch wird ein Wildschwein durch den Zorn, ein Aff durch seine Thorheiten und Weltfaxen, ein Löw durch seine Hoffart, ein Fuchs durch seine Listigkeit — aber durch die Salbe Ablaß wird er Regent aus einem Sklaven, eine wohlriechende Lilie aus dem stinkenden Bock der Unzucht, ein Engel aus einem Teufel.

Zirze, eine alttestamentische griechische Erzhexe, hat aus gewissen Kräutlein eine Salbe gemacht, wodurch sich Menschen in Thiere umstalten konnten. Aber glücklicher als Zirze noch ist die Salbe Ablaß, denn sie staltet Thiere in Menschen um.

Eine wunderliche Sache ist es um eine Muttermaale. Sie sollen mehrentheils verursacht werden aus zu heftiger Phantasie der schwangern Frauen. Dieß aus Patristik zu beweisen, wissen wir von Petro Damasceno, daß eine Frau ein Kind auf die Welt geboren habe, zotticht, wie Esau, weil sie das Bild des heil. Johann Baptist, in eine Kameelhaut gekleidet, zu stark angesehen hat. Deßwegen brauchen viele Männer, welche Esel- und Affengestalten habe, gar recht die Vorsicht, sagt der Erzbischof Ximenes, daß sie

Hausfreunde von guter Gestalt halten, damit ihre Kinder auch Menschen gleich sehen, und diejenigen thun hernach sehr unrecht, welche Hausfreunden am Ende etwas mehr aufbürden, als daß sie die Forme zum Gesicht hergaben. Aber der heilige Ablaß nimmt auch die Muttermaalen weg. O du schändliche Muttermaal der Eva! durch dich sind wir alle gewappelt, daß wir Sünder sind. Aber die Salbe Ablaß tollit peccata mundi, nimmt dieses Merkmaal hinweg.

Das ist also überhaupt zu merken vom Ablaß. Er ist eine Salbe, heilsam, wo einen der Schuh drückt, heilsam, wo man Gebrechen hat. Er nimmt dem Menschen die Püffelshörner ab, welche ihm die Sünde aufsezt, und konfortiert die Seele, die Widerwärtigkeiten dieses Lebens glücklicher überbaissen und aushalten zu können.

Wo dann also ein Ablaß ist, eilet man billig hinzu, sich in die Büchse seiner Seele von der Miraklsalbe des heil. Ablasses so viel zu holen, als erklecken mag, sich zum Palestriten des himmlischen Jerusalems zu salben, und in der Rüstung eines muthigen Kämpfers auf dem Tummelplatz der Tugend wider das Laster zu erscheinen.

So viel ich hier schon schönes gesagt habe, so ist es doch nicht genug, theils weil es mein Beruf ist, über das Nämliche verschiedene Begriffe zu verbreiten, damit jeder nach Appetit und Herzenslust zu sich nehmen

men kann, was ihm vorzüglich gefählt, theils auch weil ich einen gar zu herrlichen Vorrath von Eselohren vor mir habe. Ich kann dann nicht umhin, für die, welche den heiligen Ablaß nicht gerne als eine Salbe präsentiren, auch die schönen Gedanken anderer Geistlehrer hieher zu setzen.

Der heilige Ablaß eine Goldgruben für die büssende Seel.

Der heilige Ablaß ein Feuerofen, worinn die Seele wie Gold geläutert brinnt, aber nicht verbrennt wird.

Der heilige Ablaß ein goldenes Netz die armen Seelen aus dem Feuermeer des Fegfeuers herauszufischen.

Der heilige Ablaß der Hauptschlüssel zum Himmel, und ein Vorschubriegel vor die Höle.

Der heilige Ablaß ein weites Feld, auf welchem einen der Teufel nicht fangen kann.

Der heilige Ablaß ein Triumphwagen per posto in Himmel zu fahren.

Der heilige Ablaß ein Magnet, der einen mit Gewalt in Himmel zieht.

Der heilige Ablaß ein Säbel, der den Tod der Seele tödtet.

Der heilige Ablaß ein Steigbiegel, durch den man sich auf den sanften Sattel der ewigen Glorie schwingt.

Hier haben nun Infanterie und Cavalerie des menschlichen Geschlechts Etwas, das ihnen den Ablaß

schätzbar macht. Diejenigen, welche friert, können sich beim Feuerofen wärmen. Liebhaber vom Schatzgraben können sich um ein feilen Geistlichen sehen, der sich aufs exorzizieren einläßt, und dann in die Goldgruben hinabsteigen. Wer laufen mag hat ein weites Feld. Die Lehnrößler, Postmeister und Fuhrleute haben einen Wagen, Bereiter einen englischen Sattel, Verliebte einen Magnet, Betrübte Gold und Himmel, wer daraus ist, einen Hauptschlüssel, und wer drinnen ist, einen Riegel. Auf alles muß man denken.

§. 2.

Vom Porziunkulaablaß überhaupt.

Freilich giebts Universalmedizinen in der Welt. Derlei sind v. g. die Kloster Pollingerbillern und die Scheyrerkreuzln O. S. B. in Baiern. Die ersten laxieren einen im Körper brav aus, und machen die Seele zu Uebungen des Geistes wieder geschickt. Die zweiten aber dienen auch nach der berüchtigten Hexenpredigt des P. Don Sterzingers, nach laut einer erst 1777. zu Freising beim hochfürstl. Hofbuchdrucker Mesmer mit Erlaubniß der Obern gedruckten und gerade vor meinen Augen liegenden Scheyrerkreuzlauthentika, sonderbar wider die gefährlichen Donner- und Schauerwetter, Zauber- und Hexereien, langwierige Fieber und Fraisen, besonders Kindern und schwangern Frauen, wenn man ihnen aus dem unter

ter dem heil. Kreuzl angebrachten Becherlein zu trinken giebt, oder solch ein Kreuzl ins Wasser legt, wovon sie trinken. Nicht minder leisten diese Kreuzlein augenscheinliche Hilf und Rettung in Hühneraugen, und schröckbaren Feuersbrünsten, bei Verstopfungen und verhexten Vieh. Verliehrt man etwas, und sollte auch das der gesunde Menschenverstand seyn, so bringen ihn diese Kreuzlein, auf den dritten Paternoster gehangen, wieder fleissig an Ort und Ende, wie alles in einem besonders ans Licht gelegten Tractätlein noch weitschweifiger zu finden ist, wo der, welcher es nicht glaubt, wenn er seine unglaubige Nase recht tief hineinsteckt, alle Wunder lesen, und sehen wird —

Und weil ich dann abermal mit einem grossen Eselohr fertig geworden, so kehre ich dann wieder zum ersten zurück, und sage, daß eine derlei Universalmedizin sei der heil. Porziunkulaablaß.

Wenn meine geneigten Leser Liebhaber sind dieses in Predigten von allen geistlichen Orden zu lesen, so gehen sie in die nächste beste Klosterbibliothek und lassen sie sich dort Predigten vom heil. Porziunkular, auch in diesem aufgeklärten Jahrhunderte gehalten, vorlegen, und gar bald werden sie überzeugt sein, daß ich die reine und helle Wahrheit gesprochen habe.

Fast jeder geistliche Orden hat zwar was vom Himmel erhalten, die Weltpriester ausgenommen, denn diese erhalten alles von Ordinariaten, die heiligen Weihen und Verweise die meistenmale gratis, und die Formaten und Gnaden allemale um Taxe, deßwegen heißt man sie vielleicht auch nicht Orden, sondern Weltpriesterstand. So haben die Karmeliter das heil. Skapulier, die Dominikaner den heil. Rosenkranz, die Augustiner die Gürtel Mariä von Trost, oder der heil. Monika, die Bernardiner in ihrem heil. Vater die Milch von der Mutter Gottes zur Nahrung, und Schuzwähre seiner Reinigkeit, viele andere Ordensgeistliche aber die Milch von dem triumphierlichen Palmesel zu Verstählung ihres polemischen Muthes in der heiligen gottgefälligen Theologie, und dem damit verbundenen Intolerantismus. Aber kein Orden hat das, was der Orden des heil. Franzisci an dem heil. Porziunkulaablaß hat.

Mein P. Plazidus reicht mir dann hier abermal sein zweites nicht minder groß und ansehnliches Eselohr.

Dieses große Ablaßfest, sagt er, ist ein allgemeines Gesund- und Heilbad. Ins Bad also, Andächtige, ruft er der ganzen Welt zu, ins Bad, wenn ihr merkt, daß es euch vonnöthen sei. —

Ich wollte, daß ich dich im ersten Bad ertränket hätte, sagen manche Eltern zu ihren ungerathenen Kindern. Dies soll die Stimme seyn wahrer Büßer über die Sünde ausgerufen. Ich wollte, v. g., du Laster der Unzucht, daß ich dich im ersten Porziunkulaablaß, dem Heilbad aller Heilbäder, ersäuft hätte. Habe ich es aber noch nicht gethan, so will ichs heut thun. So soll seufzen die büßende Seele unter der Triumphporten des heil. Porziunkulaablasses.

Ein wunderkräftiges Bad ist der heilige Tauf, denn dieser legt dem Menschen das Kleid der Unschuld wieder an. Aber eben so kräftig ist der heilige Porziunkulaablaß, denn wie der Tauf Schuld und Straffe wegwascht von dem sündigen Menschen, so nimmt Schuld und Strafe hinweg der heilige Porziunkulaablaß. —

—

Willst du in diesem Bad sauber werden, so darfst du dich doch von dem Kampel und der Lauge nicht abschrecken lassen. Fahrt dir der Beichtvater wegen deinen Sünden brav über das Maul: sieh, hier ist der Kampel, der dir mit seinen Zähnen die Wildniß deiner Sündenhaare durchrupft. Giebt dir der Beichtvater auch so viele Rosenkränze, als die Herrn zu Altomünster in einem Monathe weihen, woran du leicht ewig zu beten hättest, zur Buße auf, und laßt er dich täg-

lich

lich ein paarmal den heil. Kreuzweg auf und ab spazieren, so ist das zwar eine Lauge, aber sie ist doch noch nicht so geäschert und gesalzen, als es deine Sünden und Laster verdienten. —

Man fragt bei einem gewissen Bade, was das sei: Es geht weiß in das Bad und kommt braun heraus. Und die Antwort lautet: Das ist ein Schmalzküchl. Ein heisses Schmalzbad ist zwar auch der heilige Porziunkulaablaß — aber der Unterschied zwischen dem schwarzen Sünder und dem weissen Schmalzküchlteig besteht in dem, daß der Sünder aus dem Schmalzbad des heiligen Porziunkulaablasses weiß, das Schmalzküchl aber braun herausgeht, welches von jedermann gar wohl zu beherzigen ist. —

Sage man nur nichts von einem Merzenbad gegen dieses heilige Augustibad, sintemalen ein Merzenbad nur den Leib, dieses heilige Augustibad aber die Seele reiniget und abwaschet. —

Auf das Bad schmeckt ein Trunk. Auch hieran fehlt es hier nicht. Mundschenk ist der glorreiche Ordensstifter Franziscus. Sehet, wenn Kameraden bei einer Zeche beisammen sind, bringen sie untereinander den Trunk zu per Salus, Herr Bruder, Salus, Herr Nachbar. Dieses Salus ruft uns heute der heilige Franciscus zu, indem er uns einladet, aus dem Badbrunnen des heiligen Porziunkulaablasses uns mit

einem

einem Trunk nach Appetit zu erquicken und zu ersättigen. Salus dem viehischen Holofernis, Salus dem aufgeblasenen Oxenkönig Nabucodonosor, Salus dem leichtfertigen Heliogabalo, Salus dem ketzerischen Luthero, Calvino, Zwinglio. Salus allen Sündern des alten und neuen Testamentes. — Fort also mit dir, o Sünder, ins Bad, weil die Badstuben noch offen, das ist, weil der heilige Ablaß vorhanden, weil das Bad, will sagen, der Beichtvater, bereitet ist, dich zu waschen, und nach Bedürfniß auch zu zwagen und zu schröpfen.

So redet unser P. Plazidus vom heiligen Porziunkulaablaß, und so reden noch immer eine Menge alter, gottesfürchtiger, frommer Landprediger, die bei diesem ihren Muster aufgewachsen und bei demselben leben und sterben wollen, und so werden, non enim vanus sum augur, wenn je der Reformazionssucht der Freigeister in Zukunft der Biß, wie bisher, eingelegt wird, und der Glaube der Alten, wäre es auch nochmal nur aus Interesse, von Reichen und Grossen so unterstützet wird, daß die sogenannte verderbliche Aufklärung nicht Wurzel schlagen und ihre Früchte hervorbringen kann, auch noch in hundert Jahren die Porziunkulaprediger auf Hofmarken und Klosterkanzeln, jene um das gewöhnliche Kalb, und diese um hohe Protection der gnädigen Herrschaft, zum Höllentort der neoterischen Glaubensstürmer, fort predigen, jene benedeien und diese anathematisiren.

§. 3.

§. 3.
Von dem Ursprunge des heiligen Portiunkulaablasses.

Die Geschichte vom Ursprunge des heiligen Ablasses, wie sie P. Cochem erzählt, und in den gewöhnlichen Porziunkulabüchlein verzeichnet anzutreffen ist, kann gewiß an keinem schicklichern Ort angebracht werden, als hier; denn gewiß werden dadurch lehrbegierigen Lesern die vortheilhaftesten Begriffe eingeimpft. Wohlan dann zur Sache selbst immer näher.

Der heilige Franziscus hat zwar immer Seelen zu gewinnen unerschöpfliche Begierde an den Tag gelegt. Deßwegen hat P. Felix Sutor, Theologiae Magister Ord. Eremitarum S. Augustini, auch mit Recht in seiner Lob- und Ehrenrede Franziscum, mit Erlaubniß der Obern, als einen gewinnsüchtigen Kaufmann in der herrlichen Klosterkirche der Kapuziner zu Regenspurg vorgestellet, und mit vieler Stärke bewiesen, daß Franziscus hauptsächlich 3 Seelen durch seine heilig wuchernde Handelschaft, und zwar nicht nur seine eigene Seele, nicht nur die Seele seines Nebenmenschens, sondern, o Glück über Glück für das ganze Menschengeschlecht! sogar die Seele des vermenschten Gottes des Erlösers der Welt gewonnen hat, weil er Jesum mit Liebe und Leiden gesuchet, mit Jesu auf dem Berge Alvarius

rius bei Empfangung der heiligsten Bluttriessenden Wundenmaale am Kreuze gehangen, und endlich mit Jesum am Kreuze gestorben — Jesum lieben, mit Jesu leiden, mit Jesu am Kreuze hangen, mit Jesu am Kreuze sterben aber heißt nichts anders, als die Seele des vermenschten Gottes gewinnen.

Indem aber nun Franziscus immer an der Thüre der göttlichen Barmherzigkeit klopfte, erschien ihm 1223 ein Engel, und sagte ihm, daß in der Kirche Porziunkula Christus, Maria und viele Engeln seiner warteten. Als Franziscus hinkam, fand er Jesum auf einem königlichen Thron, und zu seiner Rechten Mariam. Franziscus warf sich zur Erde, und was nun geredet worden ist, hat Pater Cochem, welcher zwar um etlich hundert Jahre später gelebt hat, aus dem Munde seiner geist- und kritikvollen Vorfahrer also erzälet.

Erstes Spektakel.

Christus, Maria, Franziscus und Engel in dem Kirchlein Porziunkula. Es wird Franzisco eine Gnade angebothen. Um was er bittet, zeigt sich im Kontext.

Christus. Wisse, o Franzisce, daß ich dein innbrünstiges Gebeth angehöret habe, und weil ich weiß,

weiß, mit was für Sorg und Eifer du und dein Orden dem Heil der Seelen nachstellen, so begehre eine Gnad denselben zum Besten von mir, und ich will dirs einwilligen.

Franciscus. O Herr Jesu Christe, ich elender Mensch und unwürdiger Sünder begehre mit allerhöchster Referenz vor deiner göttlichen Majestät, du wollest dem ganzen christlichen Volke diese Gnade thun, und einen Generalablaß oder Verzeihung aller Sünden verleihen, denen, die gebeichtet und bereuet zu dieser deiner Kirche kommen werden. Gleichfalls bitte ich dich, allerreineste Jungfrau, heilige Mutter und unsere Fürsprecherinn, du wollest meine und aller sündigen Christen Fürsprecherinn bey deinem allerliebsten Sohn seyn.

Maria. O allerhöchster Herr und Sohn, ich bitte euch, ihr wollet diesem euren treusten Diener die Gnad bewilligen, welche er mit solchem Eifer des Seelenheils verlangt. Bewilligt ihm diese Gnad in diesem meinem Tempel zu euer Ehr und zu Auferbauung euer heil. Kirche.

Christus. Die Gnad, so du begehrest, ist ziemlich groß, Francisce, aber diese deine den meinigen gleichförmige Begierden verdienen noch viel mehrers. Derohalben bewillige ich dir, was du begehrest. Gehe aber hin zu meinem Stadthalter, dem ich hier auf Erden aufzulösen und zu binden Gewalt gegeben,

und

und begehre in meinem Namen, daß er dir solches gebe.

Als dieses geredet war, verschwanden Christus, Maria, Thron und Engel. Während dem aber war die Kirche mit einem Glanze umgeben, welcher die Patres herbeilockte, zu hören und zu sehen, was der Glanz bedeuten möchte, und diese liebvollen Brüder haben die Geschichte dann der Welt gepredigt, und aus ihren Predigten hat sie uns P. Cochem aufbewahret.

Der heil. Franziskus gieng nach Paris, wo damals der Pabst war, und eröfnete dem heiligsten Vater den Willen Gottes.

Zweites Spektakel.

Franziskus, Pabst und Kardinäle zu Paris.

Franziskus erzählt, was er zu Porziunkula alles gesehen hat, und bittet sich beim Pabsten zur Gnade aus, daß man ihm glaube. Seine Erzählung macht nicht auf alle Köpfe gleiche Wirkung. Einer nickt, indem andere geschüttelt werden.

Franziskus. Heiligster Vater! ich habe eine alte verwüstete Kirche, St. Maria von Portiunkula genannt,

nannt, nahe bei Assis, erneuert und aufgerichtet, in welcher nun eure mindern Brüder wohnen. Jezt bitte ich Eure Heiligkeit durch die Liebe unsers Herrn und seiner Mutter, und wegen des Heils der Seelen, ihr wollet derselben Kirche völligen Ablaß und Verzeihung aller Sünden ohn all anders Allmosen * gnädiglich verzeihen.

Pabst. Auf wie viele Jahre?

Franziskus. Ich begehre keine Jahre, sondern Seelen.

Pabst. Wie, Seelen?

Franziskus. Ich begehre sie dergestalt, daß ein jeder Christ, der gebeichtet und bereuet kommen wird, diese Kirche zu besuchen, aller seiner Sünden, die er von dem Tage seines Taufes an bis dorthin begangen, von der Schuld und Straff hie auf Erden, und dort im Himmel entlediget seyn soll, und solches begehre ich nicht in meinem, sondern im Namen unsers Herrn Jesu Christi, der mich hieher zu Eurer Heiligkeit gesandt hat.

Der Pabst in diesem Augenblick vom heiligen Geist erleuchtet, dreymal mit heller Stimme: Ich bewillige alles, wie du begehret hast.

Die

* Die Geschichte des heil. Portiunkulaablasses fällt eben in die Zeiten, in denen man die Ablässe besonders denen, welche Allmosen zur Kirche gaben, ertheilet hat.

Die Kardinäle. Diese Art Ablässe zu ertheilen streitet wider das angenommene Sistem.

Pabst. Ich werde den Ablaß nicht widerrufen.

Kardinäle. Möchte es doch Eurer Heiligkeit lieb seyn, eine eingeschränkte Zeit und einen gewissen Tag im Jahre zu bestimmen.

Pabst. Wir wollen, daß solches zu ewigen Zeiten ein Tag im Jahre seyn soll.

Die Kardinäle schüttelten die Köpfe, Franziskus küßte dem Pabsten die Füsse, und wollte gehen.

Pabst. Einfältiger Franzisce! wo willst du hin? Was trägst du für ein Zeichen des erhaltenen Gnadenschatzes mit dir?

Franziskus. Euer Wort, heiligster Vater! ist mir genug. Die göttliche Majestät wird das übrige als ihr Werk schon ausbreiten. Ich begehre keine andere Bullám, als die seligste Himmelskönigin Mariam. Christum nehme ich zum Natarius, und die heiligen Engeln zu Zeugen.

Mit diesem zog er davon, und kehrte unterwegs in einem Siechenhause ein, allwo ihm vom Herrn geoffenbaret ward, daß der Ablaß, welchen er erlangt hat, allbereits im Himmel bekräftiget worden. *

* Ich mochte aus diesem Fakto kein besonderes Spektakel machen, denn die heutige Welt ist zu delikat, als daß

Als Franziskus wieder ins Kloster heimkam, überließ er sich ganz dem Gebeth. Da erschien ihm der Teufel in Gestalt eines Engels.

Drittes Spektakel.

Franziskus, Teufel, Engel, Dornhecke, Rosen. Nahe an Portiunkula. Es ist Winter.

Fleisch und Teufel werden vom Ueberwinder der Welt Franzisko überwunden, und deßwegen blüht ihm ein mirakuloser Ehrenkranz.

Teufel. O du armer Franciscе, was verlangst du vor der Zeit zu sterben? Warum verzehrest du deine Komplexion mit so langem Wachen? Weißst du nicht, daß die Nacht zum schlafen verordnet sei?

Franziskus kannte den Vogel aus dem Gesang, und weil er zu gleicher Zeit fleischliche Begierlichkeit empfand, stund er auf, eilte einer Dornhecke zu, warf sein Kleid von sich, und welzte sich nackt in den spitzigen Dornen so lange, bis der Stachel des Fleisches zu wirken aufhörte. Zu seinem Leib aber sprach er:

O

daß ich ihr Erscheinungen im Siechenhause aufführen dürfte. Ueberdas schreibe ich ohnedem mehr für die hohe Neblesse, als den Pöbel.

O du mein Leib, wie viel besser wäre es dir gewesen, wenn du das Leiden Christi betrachtet hättest, als daß du nun wegen deinen bösen Begierden leidest.

Unter dieser Mortifikation erschienen die Engel mitten auf dem Eis, denn das Ding geschah im Jenner, und füllten die ganze Strasse bis zur Kirche an. Dann riefen sie ihm: Komme, der Herr wartet deiner.

Sieh Wunder! Während dem, daß Franziskus im Dornbusch lag, blühten an selbem, ungeachtet der grossen Kälte, weisse und rothe Rosen auf. Franziskus nahm nun 6 weisse und 6 rothe, und zog damit dem Herrn durch die von Engeln besezte Strasse dem Kirchlein Porziunkula zu.

Viertes Spektakel.

Christus, Maria, Franziskus, Franziskaner, Rosen, Engel, wieder zu Porziunkula.

Stund und Tage für den heiligen Ablaß giebt der Mund Gottes im Angesichte Mariä selbst. Gott thut aber nichts ohne dem Pabst Relation darüber erstatten zu lassen.

Ein ahndendes Exempel für viele grosse Herren dieser Welt, welche die Geistlichkeit

nichts mehr wollen thun lassen, ehe sie von der Sache informirt sind. Gerade umgekehrt! Was ist das!!!

Im Angesicht Gottes warf sich Franziskus zur Erde, und präsentirte dem Herrn und seiner auf dem Hochaltar neben ihm rechter Hand sitzenden Mutter seine Rosen, mit Sagen:

Allergütigster Herr, Regierer des Himmels und der Erden, weil es dir gefallen dieser Kirche einen vollkommenen Ablaß gnädiglich zu verleihen, so bitte ich dich, du wollest den Tag, an welchem solcher zu erlangen, gleichfalls bestimmen, und ich beschwöre dich durch die Verdiensten deiner glorwürdigsten Mutter, daß du denselben durch deinen allerheiligsten Mund selbst benennen wollest.

Christus. Ich bin zufrieden, deinem Begehren ein Genügen zu thun, und benenne den ersten Tag Augusti von seiner Vigil bis zum Niedergang der Sonne des folgenden Tages, nach dem Fest, an welchem ich meinen Apostel Petrum aus den Ketten erlediget habe.

Franziskus. Sage mir, o Herr, wie wird das Volk solches in Erfahrung bringen, und wie wird es diesem völligen Glauben geben?

Christus. Ich will zu seiner Zeit daran denken. Du aber zieh wieder hin zu meinem Stadthalter, und

mit dir etliche deiner Brüder, die solche Erscheinung gesehen, und gieb ihm etliche von den Rosen, so wird er dir den Tag bestättigen, und diesen Ablaß verkünden lassen.

Fünftes Spektakel.

Pabst, Kardinäle, Franziskus, Franziskaner, Rosen. Man ist wieder zu Paris.

Der päbstl. Stuhl, von dem erzählten Mirakel bewegt, konfirmirt die Gnade, welche die ewige Majestät Gottes ertheilt hat, auch mit seinem heiligsten Fiat.

Der heilige Mann kam mit 6 Rosen zum Pabsten, und nachdem dieser die ganze Erscheinung erzählen gehört hatte, sprach er voll Verwunderung, und in Beschauung der herrlichen Blumen gar nicht zu ersättigen, weisheitsvoll:

O Rosen, o Rosen! Findet man auch solche im Jenner? Diese sind allein genugsam, mich dessen zu versichern, was du gesagt hast. Gleich hernach bestätigte der Pabst neuerdings den Ablaß, Zeit und Tag, und übergabs vier Bischöffen ihn zu verkünden.

Sechstes Spektakel.

Christus, Maria, Engel, dermalen als stumme Personen hinter einem Schleier auf dem Altar in dem Kirchlein Porziunkula, das Volk segnend. Franziskus, vier Bischöffe, voll Erstaunen, oder als wenn sie nicht recht bei sich selbst wären, und ihnen jemand das Konzept verrukt hätte. Eine Taube in Lüften. Der heilige Mann Konrado de Offida in einer Verzukung. Volk.

Man ist wieder in der Kirche Porziunkula, und es geschieht die Einweihung der Kirche und Verkündigung des heiligen Ablasses.

Die vier Bischöffe fanden den heiligen Franziskus vor sich her, und befahlen, daß er das Volk von diesem Gnadenschaz unterrichten sollte. Er bestieg dann die Bühne, und erzählte alles dem Volke, was zwischen dem Herrn, Maria, seinen Engeln, dem Pabst, der Dornheke und dem Teufel, dann seinen Brüdern, die alles gesehen und gehört hatten, vorgegangen ist. Als er aber die Zeit des Ablasses nannte, schrie er zum Volk: „Und dieser vollkommene Ablaß soll euch auf ewiglich verliehen seyn.„

Da

Da wollten die Bischöffe so wenig, als die Kardinäle das Wort ewig gelten lassen, und den Ablaß nur auf zehn Jahre ausstreken. Eine geheime Macht band aber ihre Zungen, und regierte sie so, daß, ob sie schon nur zehn Jahre aussprechen wollten, doch kein anderes Wörtlein hervorbrachten, als: Ewig, ewig, ewig.

Gleich darauf wurde das Kirchlein Porziunkula geweihet, und der Ablaß für die Ewigkeit eingeführet.

Es fehlte gar nicht an besondern Wundern, wodurch sich das Vertrauen auf den heil. Ablaß ausbreitete.

Im nächstfolgenden Jahre flog eine weisse Taube ober dem Haupte des versammelten Volkes fünfmal in der Kirche herum. Wer weiß nicht, daß der heilige Geist schon öfter als eine weisse Taube erschienen sei? Nach dieser Taube zeigte sich dem heil. Mann Conrado von Offida, Christus samt seiner Mutter, welche Beede das betende Volk segneten.

Siebendes Spektakel.

Maria im Pilgermantel und Stab, begleitet von vielen Heiligen auf dem Wege nach Porziunkula.

Burgermeister und Rath jeder Hauptstadt

dürften sich nicht schämen, ihren Burgern, wie Maria ihren Pflegkindern, mit gutem Beispiele vorzugehen. So auch sollen eifrige Pfarrherren ihre Gemeinden prozessionaliter zum Ablaß führen, welches aber leider unterbleibt, weils nichts trägt.

Den folgenden Tag sahen sogar andre fromme Leute die Mutter Gottes selbst mit vielen andern heiligen Pilgern in die Kirchen gehen, welches den Leuten gar viel Vertrauen zu dem kleinen Kirchlein gemacht hat.

Achtes Spektakel.

Franciscani & Capucini exorcizantes. Besessene, Teufel ganze Eskadronen — Selen der Verstorbenen schneeweis zum Himmel fahrend. Krumme grad, und Kranke gesund werdend.

Dies geschieht in der Kirche zu Porziunkula. Wenn der Glaube so stark, als der Glaube der alten wäre, und man nicht jede Mirakel, wie Kriminalprozesse, inquisitionsmässig untersuchte, könnte

könnte das nämliche bei jedem Porziunkulaablasse geschehen.

Die Teufeln wichen von den Besessenen und Selen, welche sich der Indulgenz theilhaftig machten, schieden von der Welt, und man sah sie vom Mund auf in den Himmel fahren.

Wer alles das weitläuftiger lesen will, schlage nur in Kochems Legende der Heiligen den zweiten Tag im August auf, und er wird alles finden. Ich habe die Sache erzält, wie ich sie fand. Sogar habe ich den körnigten Dialog des P. Kochems beibehalten, und man wird nur gar kleine Abänderungen finden. Geflissentlich habe ich auch keine Brühe über den Text gegossen, weil ich glaube, jeder werde sich die Sache selber richten und kochen, wie sie ihm taugt. Der Pabst hieß Honorius, und war der dritte dieses Namens. Er gab sonst auch die Ablässe, wie man sie noch giebt, gratis, ohne Taxe, nur für die Bulle durfte in der Kanzlei Geld bezalt werden. Der arme Franziskus mochte deßwegen vieleicht keine Bullam erheben, und deßwegen schüttelten vieleicht auch die geldgierigen Kardinäle die Köpfe. Ich weiß es zwar nicht gewiß, aber ich glaube, daß sicher noch einige Rosen von der Dornhecke Franzisci in einem Reliquiario blühen, und daß gar leicht auch irgendwo eine Strale von dem Glanze, der das Kirchlein Porziunkula umgab, aufbewahret,

wahret, und den Leuten gegen mässiges Opfer zu küssen gegeben werde.

Ob ich aber schon selbst nichts über die Geschichte sagen will, so will ich sie doch noch mit den Gedanken eines gelehrten Franziskaners begleiten, und unter was für biblisch und phisischen Bildern dieser im Schwunge seines Geistes Christum und Franziskum am heil. Porziunkulafeste gesehen hat, kürzlich und auszugsweise wegen Rarität der darinn schimmernden Erfindung hersezen.

Jesus Christus, und der heilige Franziskus, ein paar Spazen am heil. Porziunkulafest den Glaubigen aufgetischt von P. Fortunat Hueber der Baierischen Provinz Theologen, und Domprediger zu Freising, in ornithologiae moralis parte 2da.

Man darf gar nicht lachen, denn die Erudition ersezt gewiß an Größe, was den Spazen, gegen ihr Figuratum gehalten, abgeht.

Wenn im alten Testamente einer vom Siechthum befreit werden wollte, so mußte er für sich 2 lebendige Spazen opfern. Von diesen 2 Spazen mußte der Priester einen schlachten, und einen in das freie weite breite Feld fliegen lassen. Diese 2 Spazen sind unserm Pater Fortunat 2 gute Freunde, die Antheil

an der Stiftung des Porziunkulaablasses haben. Der geopferte Spaz ist also Christus, der mit seinem Ablaß in die Welt fliegende Spaz ist Franziskus. Siechen sind die sündigen Weltmenschen, heilende Priester sind die Franziskaner und Kapuziner, dann andere detto, welche die Gnade des Porziunkulaablasses ausspenden.

Nun muß ich nur noch wenige über dieses Kapitel in Bereitschaft hoch aufstehende Eselohren expediren, dann werde ich gleich ad aliud Capitulum übergehen.

Der heilige Porziunkulaablaß eine Teufelskrankheit. Warum? Er rupft dem höllischen Drachen die Federn aus, und bringt ihn durch den Verlust büssender Seelen in die Maus.

Der heilige Porziunkulaablaß das Nadelloch, wodurch die Kamele, sage die grossen Sünder, in Himmel einziehen.

Der heilige Franziskus macht in seinem Kirchlein Porziunkula aus einer Mucken einen Elephanten, der die ganze Welt auf den Buckl tragt.

Doch es sind diese 3 Eselohren über diesen Artickel groß genug. Ich wende mich also weiter, und untersuche die Frage

§. 4.

§. 4.

Welche Vorzüge hat der heil. Porziunkulaablaß vor andern Ablässen? Wie kann man den heil. Porziunkulaablaß gewinnen? Was ist vom Toties Quoties zu halten? Wie werden die hierüber entstandene Meinungen unterstüzt?

Womit sich dieser heil. Ablaß über alle andere Ablässe erhöhet hat, ist vorzüglich, daß er sich gewinnen läßt, so oft man ihn gewinnen will, einmal zwar nur für sich, dann aber für Lebendige, auch Abwesende und für die armen Seelen so oft, daß eine christliche Gemeinde, welche öfter die Kirche besuchte, das ganze Fegfeuer wohl ausleeren könnte, wenn jede Person den heil. Ablaß für eine andre arme Seele gewinnen würde. Am gemeinen Seelen-Sonntag, sagt Clemens Burghusianus, Ord. S. Franc., in seiner Predigt auf Porziunkula, kannst du mit Gewinnung des heil. Ablasses zwar auch eine arme Seele erlösen, aber heute, heute kannst du 10, 20, ja, wenn dich das Bethen nicht verdrüßt, 100 und 1000 erlösen, und zur ewigen Glorie befördern.

Daß man diesen heil. Ablaß für sich, und die armen Seelen gewinnen könne, ist nicht seltsam, daß man ihn aber a) für Lebende, b) auch Abwesende, c) und so oft man die Kirche besucht, gewinnen könne

ne, dieses ist es, was dem heil. Ablaß höhern Werth in den Augen der Menschen giebt.

Was für mir bekannte Ursachen man habe, dieses zu glauben, folgt hier, wie ich es gefunden habe.

Der bekannte Franziskaner P. Barnabas Kirchhuber, der den Portiunkulaablaß für Kloster Anger zu München vertheidiget hat, sagt uns, daß zuweilen 8, 9 und 10000 Testimonien für jene nicht klekten, die selbst zu einer Franziskanerkirche zu kommen und den heil. Gnadenschaz des Porziunkulaablasses zu holen verhindert, andere abordneten und durch ihre Abgeordnete den heiligen Ablaß für sich gegen Bothenlohn und baare Bezalung gewinnen liessen.

Nun ist zwar für den ganzen heil. Ablaß im Grunde keine päbstliche Bulle vorhanden, weil Franziskus sich blos Mariam zur Bulle erbethen hat. Hingegen stehen uns aber für das Ganze die Erscheinungen, welche der heil. Franziskus und seine lieben Mitbrüder als Zeugen gehabt haben, um so mehr gut, als weniger es sich schicken wurde, und erlaubt ist zu sagen, daß der heil. Franziskus auch nur aus Andacht geschwärmt habe. P. Kirchhuber sagt auch aus Waddingi Tom. 2. ad annum 1277, Tom. 3. ad annum 1309, aus Barth. Pisani L. 2. aus St. Villa de indulgentiis Portiunculae p. 24. &c. aus Andreae Möhr und andern, daß man sich keck darauf verlassen dörfe, daß der heil. Porziunkulaablaß auch

auch für andere gewonnen werden möge, und zwar 1mo. weil die Glaubigen zu allen Zeiten dieses als wahr angenommen haben, und 2do., welches noch bündiger ist, weil Pisanus und Waddingus eine Menge Historien von Menschen erzählen, welche nach ihrem Tode die Gefähligkeit hatten frommen lebenden Christen zu erscheinen, und sie von der Gewißheit dieser Sache zu überführen.

Hier stehen die Texte lateinisch, für diejenigen, welche alles in der Grundsprache vor Augen haben wollen.

Juuat hanc pressuram, quod multi 2do. & 3tio. hanc indulgentiam (es ist die Rede vom Porziunkulaablaß) velint lucrari tam pro se, quam pro amicis, & parentibus absentibus, & iis etiam, qui ex hac vita abierunt, quorum animabus a paenis liberandis hac ratione consultum iri, *crebra miracula & mysteriosae visiones* certius comprobarunt.

So sagt auch Stephanus Taphius apud plures supra citatos: *Ex miraculosis exemplis, & variis salutaribus propriis personalibus experientiis* multorum virorum absentium eo usque excrescit numerus eorum, qui a Magnatibus & impeditis ablegantur lucraturi indulgentias pro illis, ut Sacristano 8, 9, 10000 millia praestitae fidei testimonia impressa vix sufficiant.

Alphon-

Alphonsus Casarubius in Compend. Priuileg. V. de Indulg. p 256. schreibt: Sic practicatur in S. Maria de Portiuncula siue Angelorum apud Assisium, ubi quoties in die suae Dedicationis a primis Vesperis usque ad secundas ingrediuntur illam ecclesiam, toties *credunt firmiter*, quod lucrantur indulgentiam.

Man hat zwar bereits über alle diese Sachen Pabsten Clemens den V. und Pabsten Johann den XXII. gefragt, um zu vernehmen, was sie von diesem Ablasse dächten. Die Antwort war aber: Ad eam indulgentiam Portiunculae non apponimus os nostrum; zu deutsch: Mit diesen Dingen mögen wir uns das Maul nicht verbrennen.

So besteht denn nun alles das, was den Gewinnst betreffen mag, auf dem Glauben derer, welche den Ablaß vor uns gewonnen haben, und auf den Mirakeln und geheimnißvollen Erscheinungen der Verstorbenen. Hat ein Pabst nach der Hand für diesen Ablaß eine Bulle gegeben, wie ihn dann auch andre Ordensgeistliche und Kirchen erhalten haben, so beziehet sich jede meines Wissens auf die Beschaffenheit des Porziunkulaablasses zu Assis, und verleiht ihn so, daß er gelten sollte, wie er dort gilt, ohne klar und deutlich zu äussern, wie er dort gelte.

Recht also, sagt P. Philibertus Hornbrand: Seht der heil. Porziunkulaablaß in seinem Entstehen die

Quintessenz aller Ablässe, denn seine Bulle ist konzipiert von dem Finger Gottes, wie die Taffeln Mosis auf dem Berge Sinai, geschrieben auf Jungferpapier, sage die allerheiligste Haut der unbeflecktten Empfängniß, gefertigt in der Kanzlei der heiligen Erzengel mit dem schmelzenden Sigllak der vor Liebe flammenden Seraphinen.

Man pflegt nach der Predigt Mirakel oder Gutthaten zu verkündigen. Je nun! Gutthaten wissen die Leute wohl anzugeben, aber herauszuheben wissen sie die Sache nicht. Da stehts dann gar gut, wenn man die Kunst versteht, den Leuten das Wort in den Mund zu geben. Wie dieses anzufangen ist, will ich nur in einem Beispiel kürzlich erklären. v. g. Man nimmt diesen alten Verkündzettel:

„Den 19. Mai war gegenwärtig Hans Wolf, Bauer allda, mit Vorgeben, daß er 3 Wochen lang so von Sinnen war, daß man ihn in seiner hitzigen Krankheit, woher die Sinnlosigkeit sproß, an die Bettstadt mit eisernen Ketten anschlüssen mußte. Seine Freunde verlobten ihn zur Gnadenkapelle Porziunkula allhier, und er ist gesund geworden, und ist, da er dieß angiebt, bei vollem Verstand. Laßt lesen 6 Messen ꝛc. und giebt Opfer in Stock ꝛc.„

Hier ist sehr ad rem Hans Wolfen zu fragen, ob er während seiner Phantasie keinen Teufel gesehen habe. Antwortet Hans: Nein — so sagt man — Ach, ihr müßt

müßt ihn gesehen haben, ihr hättet euch sonst wahrlich nur krank gelogen — das wird der Mann nicht wollen. Er wird antworten: So halb meine ich schier — Ja, ja, so was von Geisfüssen erinnere ich mich gesehen zu haben. — Da sage ich drauf: Seht, der heilige Schutzengel ließ ihn euch nicht ganz sehen. Ihr wäret vor Schrecken gestorben. — Da dürft ihr keck dem heiligen Schutzengel Messen lesen lassen, auf dem heiligen Porziunkulaaltar, denn euer heiliger Schutzengel war gewiß einer von denen, welchen der heilige Vater Franziskus Rosen austheilte ꝛc. Nun wieder weiter — War euch aber nicht auch zugleich, als wenn euch was zupfte oder rupfte und eingebete: Da verlob dich hin, dort verlob dich nicht hin? Hic est maior inter filios hominum &c. — Mein Gott, ihr könnt es nicht wissen. Man wird schwach nach grossen Krankheiten. Doch, mein Leben verwette ich drauf, gewiß war es so — Leidet die Ehre der Heiligen drunter, wenn man nicht sagt, was wahr ist — Und solche unachtsame Leute sind schon oft wieder rasend geworden, weil die Heiligen für ihre Ehre eifern, und nicht gerne haben, daß die Wunder, die der Finger Gottes durch sie wirkt, verborgen bleiben. — Unser heil. Vater erscheint gerne in unserm Habit, ob er schon nun im Himmel in Gold und Silber, Smaragden und Rubinen gekleidet ist. Er bleibt doch auf der Welt bei seiner Armuth. — Der Mann sagt gewiß — Ja, in eurem Habite sah ich einen

hübschen Mann. Der sprach mir zu, zu ihm mein Vertrauen zu haben.

Hat man Hans Wolfen so weit gebracht, so ruft man zween Männer herbei, und läßt Hans Wolfen wiederholen, was er bisher sagte. Dann sezt man das weitere hinzu, und schreibt den Verkündzettel so um, v. g.

„Hans Wolf erschien mit zween erbetenen Gezeugen, Ulrich Mair und Paul Bock, Bauern allhier, und gab zur Ehre Gottes und seines heiligen Erretters Franziskus an, daß er stündlich und augenblicklich bereitet sei, hoh und theuer zu beschwören, daß ihm in seiner lezten hitzigen Krankheit, während dem er von Gott mit lucidis intervallis beschenkt ward, der Teufel erschienen, ihm seine kostbare mit dem rosenfarben Blut Jesu Christi erkaufte Seele um eine grosse Summe Geldes, welches seiner Armuth wohl zu statten gekommen wäre, abzukaufen — zu gleicher Zeit wäre aber der heil. Franziskus in Begleitung vieler Engel ins Mittel getretten, und hätte ihn sowohl vom Teufel, als seiner Krankheit errettet, zu dessen schuldiger Danksagung er die ganze Begebenheit in einer Votivtafel mahlen, und nach gelesenen heiligen Dankmessen aufhängen wolle. Omnia ad maiorem Dei & Dei Filii secundogeniti S. Francisci honorem & gloriam. „

Welch

Welch einen ungleich höhern Ton, welch eine schönere Wirkung hat nicht ein derlei Verkündzettel vor dem obigen kalten, rührungslosen!

Man kann das nämliche Beispiel zehnfach benutzen. Ich weiß Gefangene, die der Spitzwürfel aus ihren Banden los ließ. Man machte ihnen die richtigen Begriffe von ihrer zu einem Heiligen gehabten Andacht, und sie gaben darauf eidlich ad Protocollum, der Spitzwürfel wäre nicht der Spitzwürfel, sondern ein heiliger Schutzengel gewesen. — Das sogenannte Stritzelpflaster hat schon viele Schäden geheilet. Aber das Stritzelpflaster mußte hintanstehen, und ein Heiliger, in seinem Bild übers Pflaster aufgebunden, wirkte das Mirakel der Heilung.

Wenn an heiligen Oertern Leute mit offenen Köpfen und festem Glauben an Mirakel und Erscheinungen stehen, so bin ich allemal Bürge, es kann nicht fehlen, und es läßt sich leicht aus Nichts Etwas machen. Nur nichts Simpels, sondern jedem Dinge Ansehen gegeben, dann gewinnt man für sich und für das, was uns die heilige Religion heißt.

Es wäre zwar jezt meine Schuldigkeit auch aus Waddingo und Pisano einige von den geheimnißreichen Erscheinungen und Mirakeln herzusezen. Aber was ist zu machen? Stelle ich die armen Seelen vor, wie sie mit einem, zwei, oder drei schwarzen Strichlein im Gesicht der Spitalertraudl zu Wolfsthall erschienen sind, und sie gebethen haben, daß

sie ihrer Erlösung wegen den Ablaß 1, 2, 3mal für sie gewinnen möchte, so fällt den Leuten das Spiel ein, wo der Spruch darinnen regiert: Ich bin der Hansl mit 1 Strichl; Gredl, wie viel hast du? Wo man sich dann zur Lust untereinander russig macht, worüber ein Gelächter entsteht. — Gelächter, Hansl mit 1 Strichl, und arme Seele mit 1 Strichl, schicken sich aber ja nicht zusammen. Erzähle ich das Mirakel, daß ein Hofmarksherr zwar den Porziunkulaablaß seine Weg und Stege gehen, in der Kirche und dem Bräuhause aber nichts von vorgehend und nachkommenden hat passiren lassen, und daß doch hübscher Konkurs zum Ablaß war, so glaubt mir kein Mensch. Was thu ich mit den Teufeln? Zum ersten kommen sie nun sehr hart an, seitdem sie auf dem Theater immer ihre Burzelbäume zum Vergnügen der Menschen in Lust- und Trauerspielen machen müssen. Und wenn ich Teufeln trouppenweise vermöchte, so will ich leichter eine Wanne voll Flöhe hüten; denn sehe man nur, wie sie alles unter und über sich kehren, wo man sie amtiren läßt. Lasse ich einen krummen Bettler grad, oder einen Blinden sehend werden — wer versichert mich, ob der Krumme nicht blos dem Ablaß zu lieb krumm, und der Blinde mit sehenden Augen, aus Interesse allein, blind war. Bei Ablässen darf man auf diese Waare wohl schauen und Acht haben. Doch gehören sie mit zu den Meublen, welche dem heil. Ablaß gut anstehen, und es ist leich-

ter

ter an einen Nichtblinden, Nichtkrummen, als an wirklichen Krüppeln Mirakel zu wirken.

Hab mirs also nicht für ungut, lieber Leser, wenn ich dich gerade zu an die Waddingos & Pisanos das weitere zu erholen anweise. Mir geht das Licht aus. Mithin ist es Zeit, das erste Traktätlein zu beschließen. Leider habe ich noch eine grosse Menge Eselohren, die ich ganz unbenuzt lassen muß, aber sie taugen ein andersmal. Uebrigens soll der geneigte Leser wissen, daß ich alles, was ich zitirt habe, aus approbirten und wenigstens mit hochgeistlicher, wo nicht mit weltlicher Zensur, versehenen Büchern gesammelt habe. Die Nämen der Männer anzuführen, von deren unsterblichen Werken ich nur die Titel auf die Bahn gebracht habe, schien mir überflüßig, weil sie wichtigern Sachen den Plaz genommen hätten. In dem, was nun folgt, habe ich wieder nichts aus meinem Kopf gemacht, sondern ich gab nur darauf Acht, was in manchen Wallfahrtsörtern praktizirt wird, und sonst bei gleichen Andachten Mode und Brauch ist. Eigene Projecte machen, ist um so viel minder meine Sache, weil ich weiß, daß gute selten unter uns floriren, und der schlechten, die hübsch und dauerhaft ausgeführt werden, hat man aller Orten meines Erachtens bereits schon mehr, als genug. Dieser erste Theil hat mehr Spekulatives, der zweite wird praktischer ausfallen, ungeachtet er auch voll eleganter,

und besonders dem kunstliebenden Frauenzimmer angenehmer Theorien ist. — Wir kommen nun von den geistlichen etwas näher auch zu weltlichen Eselohren.

Zweites

Zweites Tractätlein.

Welche sind die Hülfsmittel dem heiligen Ablaß auch ausser der Kanzel zum Nuzen des hochherrschaftlichen Aerariums so viel anzügliches zu geben, als möglich ist?

§. 1.

Vom Altarbau.

Unter jene Mittel, welche den Konkurs zum heil. Porziunkulaablaß befördern, rechne ich vor allen schickliche, das ist, dem Genius des Volks angemessene Dekorationen in der Kirche.

Hätte ich die Aufsicht und die Direction über eine Porziunkulakapelle zu führen, so würde ich am ersten das ganze Chor, besonders den Frohnaltar, auf das Fest in ein Lust- und Blumenwäldlein umwandeln. Zwischen Tannenbäumen so hoch, als der

Altar ist, aufgestellt, würde ich den reichsten Baldachin der Kirche aufziehen. Unter diesem müßte der heil. Franziskus in Mannsgrösse entweder, wie er dem Volke den Segen giebt, oder wie er die fünf Wundenmaale empfängt, erscheinen. Diese Vorstellung gefällt mir besonders, und ist leicht zu machen. Der heil. Mann liegt gleichsam in einer den Heiligen Gottes gar wohl anstehenden Extasi auf den Knien. Ein Seraphim bringt ihm das Kruzifix entgegen. Es ist nichts leichter vorzustellen als einen Seraphim. Man bindet an die Extremitäten des Kreuzes überall ein paar Flederwische an, so ist der Seraphim schon fertig, denn so sieht man Seraphims Bildniße allenthalben in Gemälden, und Bildhauerarbeiten. Die Einprägung der fünf Wunden recht natürlich zu machen zieht man von den fünf Wunden des vom Seraphim gehaltenen Kruzifixbildes zu den Händen, Füssen und der Seite des heiligen Vaters fünf rosenfarbe Schnüre, so ist die Sache auch wieder so natürlich vorgestellt, als möglich ist. In Gärten kann man freilich mit Kannenwasser noch natürlicher dreinzechen, aber der Altar ist kein Garten. Hübsch ists, wenn man die Sache so richten kann, daß der Heilige etliche Spanne von der Erde erhöht in Lüften schwebt. Hiezu brauchts nichts, als einen starken Steften an die Wand, woran man den heil. Mann sicher aufhängen kann. Meintwegen wäre das Altarblatt von Raphael selbst gemalen, ich würde doch ein Loch

durch-

durchschlagen, um die Vorstellung recht zu machen, wie es sich gehört, und wie es dem andächtigen Volke gewiß am besten gefällt. Ich wäre wol der erste nicht, der so was der Ehre des heil. Vaters aufopferte.

Das weiß jedermann, daß an Tannenbäumen weder Aepfel noch Birne wachsen. Ich würde sie also dicht mit Spiegelwandleuchtern behangen, und wären versilbert oder vergoldete Heilige, oder hübsche Reliquienkästen vorhanden, so würde ich alles das kostbare Gezeug auf die Aeste der Tannenbäume zur geziemenden Parade ausstellen. Man machts an mehrern Oertern so hübsch, und es ist hart, hierinne Original zu werden. Neben dem Tabernakel müßten mir alle vier Welttheile nach ihrer Art gekleidet auch wieder in großen Figuren erscheinen, und dem heil. seraphischen Patriarchen Franziskus das Homagium prästiren.

Wäre es Zeit das Hochwürdige auszusetzen, so dürfte mir unser Herr nicht so gemein herauskommen, wie man ihn alle Tag aus seinem Tabernakel nehmen kann. Ich ließe von einem Maschinisten, mittelst wohl angebrachtem Uhrwerk, die Sache so richten, daß die Hostie in einem Kristall verschlossen, und mit einem vergoldeten Schein umgeben, sobald der Priester an dem Tabernakel einen kleinen Druck thut, aus dem Herzen des heiligen Vaters herausflöge, und

und sich sanft in die Hände des Priesters herabließe, der dann die Hostie erst in die Monstranze einsezte, und das Uebrige nach Gebrauch der heiligen Kirche ordentlich mit derselben verfügte. Man kann sich nicht vorstellen, was solche unverhofte Erscheinungen für einen Eindruck auf das Volk haben. Hätte ich Geld genug, daß ich kostbare Vorstellungen unterhalten dürfte und könnte, so müßten mir dann, so bald der Priester das Hochwürdige in das Tabernakel setzen wollte, erst 6 Schweizer, von denen sich alle grosse Herren in Trabantenuniformen bedienen lassen, in Engelgestalten, mit der Picke auf der Schulter, hervortretten, dann das Gewehr präsentiren, und beim Tabernakel die Leibwache halten. Wäre es Zeit, das Hochwürdige wieder einzusezen, so müßte mir die Hostie wieder ihre Wege hinwandeln, wo sie herkam, und die himmlischen Schweizer würden dann ihre Picke wieder auf die Schulter werfen, und sich ins Innere des Tabernakels retiriren, so bald der Priester wieder den ihm von Maschinisten dictirten Druck angebracht hätte. Ich wäre kuriös, wie den englischen Milchgesichtern die Pumphosen anstehen würden. Kleine Schnauzerln müßten sie mir doch auch tragen, und altbaierische, wie Tannzapfen herabhangende, Grenadierbuckeln, und geflochtene Haarzöpfe. — Die 5 Wunden des heiligen Franciskus müßten alle sichtbar seyn, und bei der Nacht beleuchtet werden können. Da wollte ich dann erst meinen Spaß haben. Den Leuten zu zeigen, wie sehr sie sich dem heiligen Franziskus zu

empfehlen hätten, ließ ich ihm in die Wunden seiner Hände die Wappen vom Rentamt München und Straubing, in die Wunden seiner Füsse die Wappen von Landshut und Burghausen, und in sein Herz die Wappen von Amberg auf Glas mahlen und mit Lichtern beleuchten. Eben so könnte man auch Baiern, Pfalz, Niederland, Zweibrücken und in das Herz das Vaterland des alten Lieblings Preußen anbringen. Sichtbar ist, daß es ganz und gar auf den Gusto der Herrschaft ankäme, so daß jede in die Wunde könnte mahlen lassen, was ihr am nächsten am Herzen liegt, Bräuhaus, Schloß, Kasten oder Holz. Daß die heutigen Aestethiker meinen Geschmack tadeln werden, hieran will ich gar nicht zweifeln. Aber diese ästethischen Böcke wären gewiß dem Bräuhause einträglicher, als immer die Sache ausfallen würde, nach Sulzers Geschmack bearbeitet.

§. 2.

Auch der Kirch- oder Bräuhaushof soll dem heiligen Ablaß zu Ehren majestätisch und sinnreich prangen.

Lange ist noch nicht alles geschehen, wenn der heilige Franziskus, oben auf seinem Altare etliche Fäuste hoch von der Erde erhoben, in taumelnden Verzuckungen hinschwimmt. Man muß auch den Bräuhaus- oder Kirchenhof mit hübschen Dekora-

tio-

tionen verzieren, um dem Auge des Volkes abwechselnde Scenen zu geben.

Nicht überall hat mans so bequem, wie zum Beispiele zu München. Da ist der sogenannte Angerplaz ohnedem besezt genug, daß die Leute in der Zwischenzeit, welche sie von einer Ablaßgewinnung zu andern verstreichen lassen wollen, nicht müssig gehen dürfen. Weil der heil. Ablaß so eben zum guten Glück der andächtigen Gläubigen in die Dultzeit fällt, so kann sich jeder ganz wohl einen Abend durch mit wiederholtem Ablaßgewinnen für Leib und Seele amusiren.

Er betet zum Beispiele um 2 Uhr das erstemal das heil. Ablaßgebeth, um den Gnadenschaz für sich zu gewinnen; dann geht er in die Hütte, wo Riesen, Elephanten, Leoparden, Meerfische, balsamirte Esel und kristallisirte Schmarackelkugeln zu sehen, oder Affen und Menschen auf einem Seile um etliche Groschen tanzend angetroffen werden. Dann betet er um 3 Uhr wieder sein heiliges Ablaßgebet, zum Beispiele für seinen Anherrn, der eben nicht im Rufe der Heiligkeit starb, weil er ein Mönchsfeind war, und also, wenn ihm nicht ein Ablaß hilft, bis auf den jüngsten Tag wol zu leiden haben wird; und nach verrichteter heiliger Andacht kann er in die Hütte gehen, wo die Belagerung Trojä, gegen einen Kreuzer Erlag von aus Lumpen erschaffenen

Mario=

Marionetten, gespielt, und der Hannswurst, nach verbrannter Jacke in einen andern Rock eingehüllt, von einem neuen Dramaturgo, troz allem Wettern aus Wolken und Karthaunen, Brantewein- und Kolophonienbrünsten, zu innigem Trost aller anwesenden hochgnädigen Lipperln und Kasperln, seliger Weise gerettet wird. Beliebt es dem eifrigen Glaubigen um 4 Uhr zu seiner Andacht zurückzukehren, etwa eine seiner Maitressen in den Himmel zu bethen, oder, frömmer zu reden, die arme Seele, die ihn in vergangener Nacht mit ihrer Erscheinung in siedenden Schweis gesezt hat, zu erlösen, und hat er dann seiner Seelenjagd wieder geziemend abgewartet, so findet er im Herausgehen schon irgendwo eine Tafel, auf welcher Arlequins Theorien, die alten Pantalonen, um ihre jungen Kolumbinen zu betrügen, abgemalen sind. Die Kolumbinen sizen wol oft selbst in Natura am Eingange, und versteht er sich ein bischen auf Phisiognomie, so wird er manchmal sehr bald entdecken, daß er hier um 3 Kr. Personen sehen könne, die um diesen geringen Werth auf alle mögliche Weise, den Leuten zum Spaße, sich untereinander prostituiren, und sich prostituiren lassen. Und so geht dem Andächtigen in der Stadt leicht die Zeit zwischen Andachtsübungen und erlaubter Ergözlichkeit (denn was da geschieht, geschieht ja alles in den Augen der wachsamen Polizei) von Stunde zu Stunde vorüber.

Aber

Aber auf dem Lande ist es ganz was anders. Wahr ists, besser wärs für die Orte, wo der Ablaß wegen Wirthen und Bräuhäusern ist, wenn die Leute allemal nach verrichtetem Ablaßgebet, denn von einem Ablaßgebet bis zum andern muß doch auch aliqua interruptio notabilis vorhanden seyn, ein Viertel Bier tränken, und dann wieder das heilige Ablaßgebeth verrichteten, und abermal ein Viertel Bier tränken. Aber oft haben die Männer Weiber und Kinder bei sich, und diese haben bald genug getrunken, und wollen wieder nach Hause, wie es dann ein gar unstätes Völklein um sie ist. Wer also einen Porziunkulaablaß bei seiner Wirthstaberne, oder seinem Bräuhause hat, der thut gar weislich, wenn er Weibern und Kindern Etwas, und fein Allerlei anzugaffen verschaft. Sie lassen die Männer ruhiger beim Krug sizen, gucken eine Weile, sehen sich durstig, kehren selbst wieder zum Krug, und vom Krug wieder zur heiligen Stazion oder Vorstellung, um alles so wohl zu sehen, daß sie zu Hause, was sie alles gesehen haben, den lieben großen und kleinen Nachbarinnen über Kreuz und Quere, nach der Länge und Breite erzälen können.

Da nicht jedermann mit der Geschichte des heil. Franziskus so bekannt ist, als ich, so will ich zu Dekorationen aus der Geschichte des heil. Ordensvaters einige Facta angeben, welche zu historischen Vorstellungen, wie man sie bei renomirten Porziun-

kulaab-

kulaablaßkapellen zu machen pflegt, so ziemlich taugen mögen. Sie erscheinen unter diesem Titel:

eCCe VobIs
trIVMphVs portIVnCVLensIs
pII patrIarChae
sanCtI franCIsCI.

zu deutsch
1785.

Ich übterseze es mit Fleiß, damit der Bauer auch versteht, was oben auf Latein geschrieben ist.

Factum heroicum primum
oder
erste Stazion.

Franziskus ein Liebhaber der Armuth.

In Reimen:

Franciscus cultor paupertatis
Exemplo vobis seruit satis,
Diuitiis vt vos ematis
Diuinae donum charitatis.

Franziskus geht arm seine Weg und Steg,
Wirft allen seinen Reichthum von sich weg,
Und kauft sich im Himmel drum gute Täg.

Der heilige Franziskus erscheint hier, wie er die Kaufmannschaft seines Vaters verläßt, und anstatt der eiteln Welt zu dienen mit evangelischem Heldenmuth der Welt Abschied giebt.

Man kann hier einen Jahrmarkt vorstellen, wo alles wuchert, und Käufer an sich zu bringen sucht. Franziskus aber von seinem Waarenlager in die heilige Einsamkeit wegflieht, und gleichwol, wie ers nämlich gemacht hat, als ihn sein Vater mit Waaren in die Welt schickte, die Eitelkeit der Eitelkeit und dem Verderben überläßt.

Factum heroicum secundum
oder
zweite Stazion.

Franziskus ein Verächter der eiteln Ehre.

das ist:

Franciscus osor vanitatis
Non aulam colit, sed in pratis
Contemtum quaerit sibi gratis
A filiis iniquitatis.

Es sucht Franziskus als ein Gerechter
In Städten und Dörfern sich immer Verächter,
Und wird um den Himmel ein würdiger Fechter.

Nachdem Franziskus die Kaufmannschaft verließ,

lief er ganz zerlumpt, und wie ein Unsinniger nach Asisse, um die Verachtung der Welt auf sich zu ziehen. Kinder, Narren und Müssiggänger verfolgten ihn, wie sie es heut zu Tage noch untereinander machen.

Man kann den heiligen Mann eine Pfüze durchwaden lassen, und rings um ihn herum können muthwillige Buben und Leute ihn mit Schneeballen und Sprizen verfolgen. Wenn der Heilige recht buntschekigt, wie unsere Hännswursten aussehen, gekleidet ist, und die Buben in lächerliche Figuren gebildet werden, so mag diese Vorstellung dem hohen Herrschaftsaerario sehr einträglich seyn.

Factum heroicum tertium
oder
dritte Stazion.

Franziskus, in den Augen der Welt ein Narr, und in den Augen der hohen Geistlichkeit ein Geistmann.

Stultitiae qui accusatus,
Franciscus fuit vindicatus,
Praelati velo palliatus,
Et inter Sanctos elevatus.

Franzisko, als ein Narr verhönet,
Des Bischofs Mantel ward gegönet,
Und seine Tugend so beschönet.

Als Franziskus so durch die Gasse zog, ließ ihn sein Vater ins Tollhaus bringen. Aus diesem entsprang er, und lief vor den Bischof zu Asisse.

Hier wird die Scene am füglichsten im Pallaste des Bischofs aufgeschlagen. Der Bischof erkannte an dem heiligen Mann einen ausnehmenden Grad von Bestreben zur Vollkommenheit zu gelangen, und zeigte dem Vater des Heiligen Mißfallen über die Behandlung des jungen Franziskus. Das feuerte den jungen Franziskus an, alle seine Kleider von sich und — um vertraulicher sagen zu können: Vater unser, der du bist in dem Himmel — seinem Vater vor die Füsse zu werfen. Und dann stellte er sich, von allen dem, was von seinem leiblichen Vater war, los, hautnakt vor die Gesellschaft hin, wie er aus Mutterleib kam, worauf der Bischof ihn mit seinem Mantel, vermuthlich aus Antrieb Gottes, zudeckte, und dem jungen Franziskus Muth einsprach, mit Verläugnung alles Irrdischen in seinem Eifer der Welt zu entsagen, fortzufahren. Es versteht sich, daß in der Vorstellung Franziskus nicht nackt, sondern im bischöflichen Mantel als vermeinter Narr, nun aber von geistlichem Arme verherrlichter Mann, präsentirt werde.

Factum

Factum heroicum quartum
oder
vierte Stazion.

Franziskus, ein Muster der Demut.

Fratrem ſe pediculorum
Fratrem ſe & aſinorum
Nuncupat hic Doctor morum
Dicens auribus Brutorum.

Franziskus reich und gut gebohren
In Demuth ſich hat auserkohren
Zu Freund und Lehrling Eſelohren.

Der heilige Franziskus erſcheint hier unter ſehr ſeltſamen Geſchwiſterten. Aber wer ſich erniedrigt, wird erhöht. Es iſt ja bekannt, daß er den Eſel, wenn er ihn brauchte, nicht anderſt, als ſo anredete: Lieber Bruder Eſel, leiſte mir dieſen Gefallen. Und als ihn eine Laus einsmals gar ſehr peinigte, nahm er ſie von einem Fleck, und ſezte ſie auf einen andern, und ſprach zu ihr: Liebe Schweſter Laus, lobe mir Gott den Herrn.

Weil man aber nicht vorſtellen kann, wie er mit aller Demut als ein heiliger Mann leidet, daß ihn die Läuſe beißen, und der Eſel von ihm zur Brüderſchaft angenommen wird, ſo kann man ihn, der ſich nicht würdig erkannte den Menſchen zu predigen, als heiligen Prediger vor den Fiſchen im Meere, und dem

Viehe auf dem Felde zeigen. Dieses Beispiel der heiligen Demut auch in unsern Zeiten nachzuahmen, giebt es Gelegenheit genug, besonders auf dem Lande, wo man so oft vor den Menschen mit der nämlichen Wirkung predigt, als schwämmen unter der Kanzel lediglich taube Hechte, und verwimmerte Rindvieher.

Factum heroicum quintum
oder
fünfte Stazion.

Franziskus eine Stüze der katholischen Kirche.

Quod Papa vidit somnianter,
Franciscus fecit vigilanter,
Rem Dei fouens perconstanter,
Et amans proximum amanter.

St. Lateran will fallen ein,
Franciskus nimmt die Schulter sein
Und sagt: Ei, das geschieht nicht — nein!

Franziskus hörte, daß man kein Geld und keine Schuhe haben sollte. Alsogleich zog er die Schuhe aus, und schlief in einem Sack. Hierauf wählte er sich zwölf Jünger, weil Christus auch so viel hatte, und zog damit nach Rom, sich und seinen zwölfen ein neues Reich zu stiften. Als er vor Innozenz III. auftrat, für seine Brüderschaft Bestätigung zu erhalten,

wurde

wurde er abgewiesen. Der Pabst träumte aber hernach, daß der Abgewiesene die dem Sturze sehr nahe Lateranensische Kirche mit seinen Schultern unterstüzte, und dieser glückliche Traum brachte dem heiligen Ordensstifter die päbstliche Huld zuwege. Vide Brev. Rom.

Die Vorstellung kann nicht schöner geschehen, als wenn man den Pabst in seinem Paradebette schlafen, und die einstürzende Kirche auf den Schultern des heil. Franzisci ruhen sieht, denn daß sich der heil. Franziskus in die Gefahr gewagt hat, ein so grosses Gebäude vom Untergange zu retten, das ist und bleibt ewig das herrlichste Factum heroicum. Soll jezt einer hergehen, und der römischen Kirche, wenn sie in Gefahr wäre, solche Dienste erweisen, es würde sich gewiß jeder bedanken, besonders bei stockfinsterer Nacht, und zu einer Zeit, wo der Pabst selbst schlief.

Factum heroicum sextum
oder
sechste Stazion.

Franziskus ein Ueberwinder des Todes.

Crismate salutis unctus
Franciscus nudus est defunctus,
Stimulus et mortis cunctus
In Franciscum est expunctus.

Franziskus der Welt Abschied gebend
Den Tod macht nacket selber bebend,
Und ruht im Himmel ewig lebend.

Franziskus, seinem Tode nah, ließ sich in das Kirchlein Porziunkula tragen, befahl, daß man ihm seinen Ordensrock abnehmen sollte, und starb nackt und bloß, um wenigstens im Tode den Wunsch ganz erfüllen zu können, daß er nichts von dem, was die Welt giebt, an sich haben möchte. Nur ein Franziskus kann den Heldenmuth haben, vor seinen Brüdern immer in dem Aufzuge zu erscheinen, indem die Unschuld allein, ohne sich zu schämen, im Paradiese auftrat. Ich vermuthe also, daß Franziskus gar nicht in der Erbsünde gebohren worden, weil er die Schamlosigkeit der armen, in der Erbsünde gebornen Menschen (wahrhaftig ein den gemeinen Weltkindern sehr kostbares Maleur) gar nicht kannte.

Doch wirds mit der Vorstellung selbst heut zu Tage härter lassen. Es giebt der nackten Bilder ohnedem genug, und ist gar nicht nothwendig, daß man auch die Heiligen so weltmodisch vorstellt. Wo eine Venus einen Mantel hat, den ihr die Andacht zuwarf, dort reißt die Freigeisterei der saubern Malerkunst ihn wieder weg. Man lege also den Heiligen nackt in eine Todtensarge, und lasse die heiligen Engel dabei wachen und trauren. An der Seite können einige Ordensbrüder Messe lesen, und in der Höhe kann die Seele des heiligen Franziskus Blührieselweise an des

Fran=

Franziskus Gürtel etliche arme Seelen in der Glorie in den Himmel führen, so werden doch die Leute ermahnt, daß man nach Porziunkula auch noch Messe liest.

Werden die Dekorationen schicklich vertheilt, so ists gewonnener Handel. Man muß sich halt die Mühe nicht reuen lassen, und brav Triumphbögen von Tannenbäumen binden, und mit Gold- und Silberpapier prächtig dazwischen spielen.

Dies wäre nun ungefähr Vorrath aufs folgende Jahr. Aber noch hat das lezte nicht geschieben, und es kommen ganz gewiß noch mehrere Jahre hintereinander, wo man noch Porziunkula feiert.

Die oben in der Geschichte vom Porziunkula angeführte Specktakel sind eigentlich deßwegen so in Ordnung rangirt, daß man sie nur zu Vorstellungen nehmen darf.

Schreibt man darüber

PhaebVs portIVnCVLensIs DIVVs
faVstIorIbVs ChrIstIanIs
ex DIVo franCIsCo nasCItVrVs
noVIter nItet.
LaVs tIbI ChrIste.
1786.

So hat man wieder, was nur das Herz verlangen kann. Die Ueberschriften können kürzlich so lauten:

Beim ersten Specktakel schreibe ich hin: Phaebus portiunculensis oriens. Beim zweiten: Phaebus portiunculensis inter Nubes victor. Man würde diese Vorstellung gar sehr herausheben, wenn man machen könnte, daß sich die Figuren rührten. Das Nicken des heiligsten Vaters, und das Kopfschütteln der Kardinäle würden gewiß einen herrlichen Anblick verschaffen. Bei dem dritten Specktakel würde ich hinschreiben: Phaebus portiunculensis profligator principis tenebrarum. Hier könnte man auch durch bewegliche Siebe, weil die Action im Winter vorgeht, Haarbuder, Sträheſand, Kleien und Nachmehl herabschneien lassen. Beim vierten Specktakel: Phaebus portiunculensis in meridie. Natürlich müßte der Pabst hier in Pontificalibus erscheinen. Beim fünften Specktakel: Phaebus portiunculensis etiam exsiccatos succo virtutis muniens. Bezieht sich auf die mirakulösen Winterrosen. Beim sechsten: Phaebus portiunculensis mundum illuminans, calefaciens, maturescens, u. s. f. Die liebe Sonne braucht ja nur ansehen, so giebt sie einem selbst das Wort in den Mund.

Die Franziskaner zu München haben im vorigen Säkulo aus dem Leben Jesu Christi Facta herausgeho-

gehoben, und sie als Vorbedeutungen der Dinge, welche sich hernach in ihrem Orden zugetragen haben, gar herrlich appliziret. Man kanns im Fall der Noth auch wieder hernehmen. Wer wird daran denken, daß diese Gedanken schon hundert Jahr alt seien. Besonders gefällt mir in selbigen die Politik, vermög welcher die Franziskaner, ungeachtet der ihnen ganz eigenen Demut, sich selbst ihrer geleisteten Dienste zu rühmen nicht vergassen. — Ich will nur einige, die ich mit Eselohren bemerkt habe, anführen. Die heissen aber so:

Erstes Sinnbild. Christus wird von Pharisäern wegen Abreichung des Zinsgroschens versucht. Seine Antwort war: Gebt dem Keiser, was des Keisers ist 2c.

Die Ausdeutung zielet auf Ludwig V. aus Baiern, welchem in seinen Widerwärtigkeiten die berühmtesten Franziskaner zu seiner Rechtfertigung gedient haben.

V. Sinnbild. Da der vorsichtige Christus den Zinspfenning aus eines gefangenen Fisches Maul herausziehen läßt, macht er sich zu seinem Dienst gleichsam alle Geschöpfe zinsbar.

Das Ansehen hat es, daß, da dem armen Franziskanerorden alles hilfreich unter die Arme griff, er hernach das Nämliche begann, und sich alles zinsbar machen wollte.

VII. Der

VII. Der arbeitsame Christus hilft seinem Nährvater zimmern.

Der Verstand geht auf den seligen Franziskaner Marquard, welcher, wie Christus, seinem Nährvater lange in München treulich gedient hat.

XI. Christus sendet seine Jünger aus in alle Städte und Länder.

Dieses Sinnbild gehet die Franziskaner an, welche von München aus eilten in alle Flecken und Märkte, wie es menschenmöglich war, um ein Kloster, eine Residenz, oder ein Hospitium in Baiern zu erhalten.

Mehr dergleichen kann man finden im vierhundertjährigen Weltlauf des seraphischen Franziskanerordens von der ersten, zweiten und dritten Regel. Man muß sich halt in der Welt umsehen.

Oft leidet es keine weitläuftigen Vorstellungen, sondern man muß mit gemalten Sinnbildern vor lieb nehmen. Da finde ich unter meinen Eselohren wieder allerhand Sinnbilder. Z. E.

Einen Taubenkobel, worinn sich eine verfolgte Taube vor dem Marder schüzt. *Lema* excipit periclitantes. Einen Besen. Reddit maculatis nitorem. Einen Hobel. Et crudos adplanat. Eine Feile über Eisen. Ferrum corrodit.

Wer

Wer nur diese Muster sieht, dem fallen schon gewiß noch schönere Dinge ein. Unterdessen kontrastiren ja eine Feile und ein Besen, ein Hobel und ein Taubenkobel gewiß so übel nicht, daß sie nicht Verewigung verdienten, welches ihnen doch durch diese Blätter am leichtesten gewähret wird.

Wie aber diese Sachen immer sehr viel nuzen, und für jene, welche gerne das Maul aufreissen, herrliche Dienste zu thun im Stande sind, also geht doch noch sehr vieles ab, welches vielleicht auch noch dienlicher, als alles angeführte, seyn möchte.

§. 3.

Wie sind die leeren Pläze im Bräuhaushofe und ringsherum am einträglichsten zu besezen?

Da ich diese Frage beantworte, lasse ich meinen Augen den Zügel, alle Gattungen der Ablaßgäste in Betrachtung ziehen zu können. Es ist mir zugleich nicht so fast um Ordnung, als um das, daß viel Gutes, Brauch- und Anwendbares gesagt werde, zu thun.

Man muß sorgen, daß Obst genug auf den Plaz komme, damit die Kinder immer was zu näschen haben.

Es soll auch ein Lebzelter eingeladen werden, der

soge-

sogenannten Meth aus Parometerstangenlangen Gläsern um einen Kreuzer zu trinken giebt, Semmeln mit Meth füllet, Wachsstöckeln und Lichteln für die alten Weiber und Kinder, auch alle Gattungen von Leckerln, sie mögen hernach wie Dragoner, Spinnerinnen oder Bischöffe aussehen, mit Silber oder Gold befleckt, oder mit welschen Nüssen, anstatt Mandelkernen, garnirt seyn, feil biethet, und um etliche Pfennige verkauft.

Für Kinder in der Nähe ein Ringlspiel angebracht, oder Lebzelten auswürfeln, oder auf einer mit Nummern bemalten Scheibe ausdrehen, oder ausreitern zu lassen, verschaft gewiß auch manchen Vortheil, denn blieb auch wirklich ein oder der andere Hausvater sonst bei der Arbeit, so stimuliren hernach die Kinder, daß die Eltern zum Ablaß einbringen gehen, damit sie einen Meth trinken, Lebzelten gewinnen, oder auf dem Ringlspiel fahren und reiten können.

Ein kleiner Jahrmarkt stünde an diesem Tage, wo Ablaß ist, überhaupt sehr gut. Wenn die hohe Obrigkeit anfangs kleine Handlungsvortheile übersieht, so wird sich bald ein Völklein von Landkrämern sammeln.

Dieß hat aber allemal wieder seine Vortheile für die gnädige Herrschaft. Das Konsumo im Bräuhause wächst mit der Zahl der Gäste. Doch ich will einmal auch andere Leute reden lassen. Man möchte sonst meynen, ich rede gerade so in Tag hinein.

„Daß

„Daß dich poz tausend! Gehst gleich weg. — „D' Händ von der Butte, sag' ich. — Nun, schau „nur her da. — Jezt hast mir den Schnürriem „z'rissen — kannst mir einen andern kauffen, Häns! „sagt Gred zu Hansen unter Lichtzeiten beim Kam„merfenster. — — So, ist er z'rissen! So nuzt „kein Schonen nichts mehr. Sei nicht so unhabig. „D' Wochen ist Porziunkula. Da geht 's Beichten „und Schnürriemkaufen grad in einem hin, sagt „Hans.„

„Durchtanzt seynds meine Schuh, daß ich auf „den Socken hupfe, Lippl. Hör einmal auf dein „Drähen. Narr! ich habe sonst keinen Schuh mehr „anzulegen. Und seynd dieß noch dazu die schönen „mit den rothen Stöckeln.„ — —

„Durchtanzt seynds? — Nu, so laßt sich nichts mehr erhausen, antwortet Lippl seiner Miedl. Ist Porziunkula vor der Thüre, da giebts schon wieder so papierne Waare mit Zieglmehl g'färbt, und mit Leim gnäht.„

Kaspar. „Ohne Lükerl auf der Tabakpfeiffen laßt mich mein Weib nimmer in Stadl. Meynst g'rad aus ists. Muß aufn Porziunkula gehn, daß ich nur ein Tobakpfeiferl mit einem Lükerl kriege.„

Hausl. „Nu, und mir fehlts in der Blater. Rinnt mir der Tobak aus, denn sie hat ein Loch.

Geh'n

Geh'n wir g'rad miteinander, so verzehr'n wir nicht so viel.„

„Schwämen, die vom Anschauen schon Feuer fangen, und Wezstaindl, die schon ein Schneid machen, wenn mans nur zu den Sensen schmecken laßt, hab ich, daß ich dem heiligen Porziunkula seine Ehre gieb, vor einem Jahr auch etlich mit heim. Wer so was braucht, sagt der Kramer, kann bei mir zusprechen. Ich hab noch etliche. Und dieser Waare zu lieb geh ich heuer wieder auf Porziunkula. An guten Sachen kauft man nie ab.

Veit. „Was sollen deine Schwämen seyn? Sicheln und G'sottmesser hab' ich gekauft vor einem Jahr auf unserm Porziunkula. Nichts rares, Veitl. Ich kauffe mir heuer wieder, was ich brauche von Eisen.„

Sixt. „Wer eine Bockhäutene Hosen will, der soll sich auf Porziunkula sparen, und lieber indessen s' Hemmet zu den Hosen aushängen lassen, oder sich behelfen, wie er kann und mag. Denn solche Bockhäute, wie die Porziunkulabockhäute seynd, findet man nirgends.„

Liendl. „Narr, Porziunkulabockhäute!„

Sixt. „Nu ja, wenn ich dirs sag. Da kommt dir der bravest Söckler von der Welt. Hüpft unser Herr Hansörg Jahr aus, Jahr ein wohl über viel Stigel, und kann ihr doch nicht Herr werden sei-

ner

ner bockhäutnen Hosen. Hat's auch aufn Porziunkula kauft. Fürnehme Bockhäute seynds, das schwör ich dir, hol mich der Teufel, gleich einen Eid d'rauf.„

Miedl. „Mein Pfanne hat mir ja, beim Sapramost, der Flickerhiesl aufn fertigen Porzigunkerl auch hergstellt, daß ich dirs gleich um keine neue gäbe. Da kommen Künstler z'sammen, thuts einer dem andern zu trutz. Aber übern Hiesl ist mein Ais keiner. Der ist schon der Metter. Könnte ihm von allen denen, die unterm Jahr herumlaufen, keiner d' Hund weisen.„

Lenz. „Drischflegl wer braucht, und sichs aufn Porziunkula kauft, der hat sein Glück gemacht. Ja wohl wie Bein — Nicht anderst meynst, als von Stahel und Eisen seynds. Ich hab so einen Schwengl schon etlich Jahr, hab manches Schaf Weiz damit herausgeklöpft. Aber er macht noch so gute Dienst, als einer von Drexler her. Sie seynd nicht umzubringen, wie sie der Meister macht, der aufn Porziunkl feil hat.„

Nandl. „Und Löfln hübsch roth und mit Gold gemalen.„

Lisl. „Narr, d'Löffeln seynd noch nichts, grad ein Gedanken gegen den Läuskampeln. Das ist Werk, wo man davon reden soll. Man braucht so eine

Waare, wenn man viele Kinder hat. Aber ich hab einen von Porziunkula, ich meyne nicht, daß ich ihn meistern kann. Die Zähne stehen dir da, so schön, und so g'rade, wie in einem Recher.„

Stanzl. „Suppenschüsseln hab ich gekauft, die freuen mich auch, so oft ich sie ansehe. Gelblicht, so ist der Boden, dann seynd rosenfarbe Weintrauben, zwischen Veiglbläue Kerschenbaumblätter unvergleichlich gemalen, und drunter steht der Vers:

„Ich bin der wahre Weinstock„

und am Rand um und um mit grünen Buchstaben geschrieben:

„Ich wünsch euch guten Appetit,
Ob'n und unten und in der Mitt.„

Hafnerg'schirr bekommt man überhaupt das beste aufm Porziunkula.„

Michl. „Möchts aber sagen, was ihr wollt, der Porziunkula ist nimmer 's Halb von dem, was er war, weil noch die Arzten haben ausstehen und Komödien agiren dörfen. Nu! war ein Kranker da, so hat er sein Glück probieren können. Ist er g'sund worden, wars gut. Ist er schlechter worden, so hats halt unser Herr so haben wollen. Er ist deßwegen Gott, daß ers macht, wie er will, und sich von keinem Menschen einreden laßt. Aber der Hanswurst, der hat dem Porziun-

ziunkula Leuth zugezogen, daß es der Mühe werth war, davon zu reden. Eine Goschen hat er aber auch g'habt zum tod lachen. Unser Lackl hat wohl einen russigen Boz, aber er wäre grad der Schatten in der Wand gegen den Hanswursten. Und der Hosenknopf — will nicht ehrlich seyn — nein — sag ich euch — mein Faust war g'rad ein Gedanken dagegen — wie ein Batzenlaib so groß war er g'wiß. Und hat der Kerl nur 's Maul aufgethan, so hat alles g'lacht. Warum? — Hat ihm sein Herr was g'schaft, so hat er 's Hinter vorn Fördern gethan — und hat ihn sein Herr dann einen Oxen oder Esel g'heisen, so hat er seinen Herrn einen Duplexesel g'heissen. Wär, redlich g'sagt, ein Erzspaßvogl. Seitdem der Hanswurst nimmer aussteht, fallt der Porziunkula. Ist ja kein Spaß mehr auch. — Wenn lang der Prediger in der Fruh die Leuth ein paarmal lachend macht, wenn er die Stadtleuth transchirt und ihnen brav Klamperln anhängt. Es ist freilich Etwas, aber er ist halt doch nicht der rechte Hanswurst. Er hat schon weit ein anders Kres, und keinen grünen spitzigen Hut und keinen hölzernen Säbel, und mag er sich agiren, wie er will, und nochmal G'sichter schneiden, wie's sauer Kraut — — es machts wohl einer bisweilen dem Hanswursten ehrlich nach, aber ein thut ihn keiner. Das laß ich mir nicht nehmen, mag mir im Weg seyn wer will.„

Barthl. „So lang der hinkende Jakl noch mit seinem Dudlsack, und die kropfigte Lexe mit der Leiern

aufm Porziunkula seyn, so lang laß ich mirs noch gfahlen, und patsche halt auch hin, wo die mehrern hinpatschen. Dieß Jahr aber Lene und Jakl ausbleiben und mich das Porziunkula nimmer sehen, wird eins seyn. Aber diese Leuthe machen einen auch auf, der sich selber tänzt. G'rad anrühren darf man 's Diendl, so hebts die Musik schon hinauf bis in die Dihlen, da lachen dann die Stadtleuth, wenn die kurzen Kittel so auf die Höhe flügen, und haben eine Freud, als wenns auf dem ganzen Porziunkula nichts schöners gesehen hätten. „

Stößl. „O da mahnst du mich g'rad recht an Porziunkula, weil ich Dudlsack höre. Ich will mir ihn merken den fertigen Porziunkula. Als ich den heiligen Ablaß ein Stück ein dreimal gewonnen hatte, dachte ich mir: Ist schon gnug für heüer, und mit dem wollte ich zum Wirth gehen. — Aufn Weg begegnet mir des Görgels sein Mensch. Bist allein? frage ich — Ja, sagts. — Ist dein Görgel nicht da? Nein, sagts. — Magst mit mir gehen? Ja, sagts. Geh'n wir miteinander heim auch? — Ja, sagts. Durchs Waldl? sage ich, und lache. — Versteh dich schon, sagts, und lacht auch. Wenn aber der Görgel kommt? Wir hab'n uns zerkeit, sagts. Wir pochen. So, sag ich drauf. Thust recht. Einen solchen Görgel kannst allemal habn. — Aber, verstehst mich, vor Nacht geh ich nicht heim. — Ich auch nicht, sagts. — Und durchs Waldl? sag ich wieder. Wenn ichs einmal

sag,

sag, sagts. — D'Hand drauf, sagt ich. — Da hast sie, sagts, und druckt mich. Wir verstunden einander. „ —

„Geh'n wir hinein auf einen, sagt ich. — Meintwegen, sagts. Wir geh'n hinein, trinken und machen ein paar Ringl aufm Dudlsack herum. Da kommt der Görgl. Er mich mit seinem Menschen tanzen sehen, und mir eine Ohrfeigen stecken, daß mir das Aug hätte bis auf die Schuhbandl heraushangen mögen, war eins. Wo komst du her, Görgl? sagt ich drauf. Schnurgrad vom Ablaß, sagt er. — So, sag ich drauf, bringt man den Ablaß so ein? Ich wollte ihm nämlich eine gute Lehr gebn, und nicht so grob drein plumpfen, wie er, sondern die heilige Zeit ehren. So sagt er wieder, bringt man den Ablaß bei Görgels seinem Menschen ein? Da bin ich aufgangen, weil er den heil. Ablaß und sein Mensch unter ein Hütl gebracht hat, und weil ich indessen meinen Potzring gerichtet habe, habe ich ihm, den heiligen Ablaß zu defendiren, eine hinaufgegeben, daß er wie ein Mehlsack vor mir hing'fahlen ist. Ich lache, aber seine Kammeraden nicht faul, ziehen über mich ein, und schlagen mich, daß der Bader und der Pfarrer 6 Wochen zu mir gegangen seynd, und noch empfinde ichs, wenn unstilles Wetter ist. — Wenns mich die Schwengeln nur grad gar erschlagen hätten. Ich wäre als ein Martirer von Mund auf in Himmel g'fahren; denn habe ich den Ablaß

nicht gewonnen, so hat ihn Niemand gewonnen. Aber g'segne es ihm Gott dem Görgl. Er hat nicht dran gedacht, daß heuer wieder Porziunkula wird. Ihm zu Liebe gehe ich hin, und da soll er den Ablaß gewinnen. Ich und meine Kammeraden verstehen aneinander. Wir treffen ihn schon an in der Kreppen. Da soll er Porziunkula kriegen, daß ers so lange merkt, als ich seine. Ich wurde ihm ja an seinem Menschen nichts herabgetanzt haben, dem Esel.„

Woverl. „Mein sagts mir, wie heißt nur gleich derselbe G'sang von der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Ihr müßt es wissen. — Schauts, wo man rechter Hand von der Kirchen herausgeht, da ist der arme Seelen Keucherl. Da seynd ferten er und sein Weib miteinander g'standen. Sie haben keine Bank schon in der Fruh mehr auftreiben können, war alles schon versessen beim Wirth. Da haben sie sich ein umgestürztes leeres Merzenfaß auf den Platz hingeradelt, seynd mit saurer Mühe, und fast zum Halsbrechen hinaufgekrapelt, und haben den heiligen G'sang g'sungen. Um 6 Pfenning hat mans singen gnug hören können, und hernach hat mans noch in Druck auch g'habt. — Schauts den schelchmauleten Hafenbinder, den der Pfarrer alleweil seinen Poeten heißt, und der allerhand Lieder macht, den meyne ich mit seiner blinden Baberl. Die singen ja allemal in Porziunkula. 's Lied hat so ang'fangen.

Gelobt

Gelobt sei die heilige Dreifaltigkeit,
Die uns den heiligen Ablaß geit,
Jesus, Maria, Franziskus.
Ihr Christen, thut euch rüsten
Zu preisen Gott allezeit
Mit grosser Herzensfreud
In seiner heiligen Dreifaltigkeit,
Jesus, Maria, Franziskus.

So fangts an, und so hörts allemal auf. Mitten drinn stehen aber allerhand Sachen, die ich nicht mehr zusammenbringe. — Honorius, Pabst eben, hat — — — — vollkommnen Ablaß geben, dem Satan zum Verdruß — da geht aber schon wieder was ab — Der Satan kann nicht leiden, wenn man gewinnt den Abluß. Er muß viel Seelen meiden, daran hat er Verdruß. — Ich meyne g'rad, es ist mir ins Hirn g'schmissen. Reim dich, oder ich friß dich, heißts wahrhaftig. — Kann mir dann gar keins drauf helfen. — Es wäre Wunderschön, wenn 2 singeten, eins grob und eins fein. Wiez, schauts, der B'schluß heißt: Gelobt sei die heilige Dreifaltigkeit, die uns 2c. wie oben. Wir wollen es dann b'schlüssen, mit wahrer Reu und Leid die Sünden fleissig büssen, und weinen gar unkeit. Gelobt sei 2c. wie oben. Das laß ich mir für mein Geld allein singen, wenn heut wieder Porziunkula ist. Muß ich doch den Spielleuthen 6 kr. geben, wenns mir auf die Nacht mit meinem Menschen

12 Schritt weit heimgeigen. Was sollen mich hernach die lausigen 6 Pfenning zu Ehren dem heiligen Porziunkula reuen? Und um eine Landmünz macht er mir eins drein auch noch. Ein lustigs so; übers sechste Geboth eins. Da kann er eine Menge. Da seynd wir dort g'standen unter einer Menge Bubn und Diendln, ich und meine Urschl vor einem Jahre. Und wenns denn so was g'sungen haben, das in unsere Kram getaugt hat, so hat sie mich g'stossen, oder ich sie, aber so, als wenns von ungefähr geschehen wäre. Dann haben wir aneinander in d'Augen g'schaut, und gleich hat sie die Augen auf ihr Fürtuch, und ich aufn Bodn gedrähet, dann habn wir d'Händ aneinander gedruckt, und eins zum andern g'sagt: Jezt solln wir verheirathet seyn, so könnten wir dem Roß den Zaum lassen. — Aber versteht sich — weltliche Lieder singt er nur auf Verlangen, und nach Mittag beim Bräuhaus. In der Fruh hörst nur vom Ablaß, Kreuzweg, Muttergottes, Teufel, holen der Sünder, armen Seelen erlösen, Isidorus, Hexen, Rosenkranz. — Nachmittag wird er aber schon lustiger. Aufm Freithof seynd die Geistlichen alleweil um die Wege. — Jährlich kauf ich mir ein geistliche und ein halbs Dutzend weltliche Gesänger für mich und mein Urschl zu singen.„

Urkerl. „Nicht wahr? derselbe Thomerl mit seiner Trudn- und Hexentaffel komt auch nimmer.

Muß

Muß g'storbn und verdorbn seyn, sonst blieb er nicht aus, war allemal einer von den ersten aufn Porziunkula, und hat wohl was gewonnen. Aber g'logen hat er, daß mans mit Händen hat greiffen können. 's nämlich Mirakl, daß er hier von Porziunkulaablaß erzält hat, hat er am Skapulierfest vorgebracht, als wenns durchs Skapulier geschehen wär. Und allemal hat er die alte Taffel gehabt, und allemal hat er g'sagt: Es sei eine neue. Die Hex war recht spaßig, wenns so aufn Besen daher geritten ist in Lüften, und hinter ihr Donner und Bliz drein, und dann Schauer und Hagel aufn Feld. Hat veritabl meiner Anfrau gleich g'sehn die Hex. Habs einmal g'sagt, und da bin ich sauber gepeitscht worden. Aber natürlich, Mutter, dein G'sicht, Vater, deine Nasen. Wie ein Ei dem andern, so haben Hex und Anfrau aneinander gleich gesehen. Einen Teufel hat er auch g'habt, der einen Baurn mit Pferd und Wagen samt einem Fartl Heu in Lüften davon geführt hat, weil er wie d'Höl und d'Pestilenz sakramentiert hat. Siehst dein Portrait, hab ich g'sagt, Schulmeister, und hab ihm auf den Teufel gedeutet. Ich aber dem Schulmeister den Teufel zeigen, und mich der Schulmeisterteufel holen, und in Bock spannen, und das höllisch Feuer empfinden lassen, war eins. Noch brennt mich G'säß, wenn ich d'ran denke. Der Teufel hat zug'haut. Es ist ein Wunder, daß ich nicht in der Mitten voneinanderr g'fahln bin. —

Gleich hätte der Thomerl dieß Mirakl auch auf die Taffel dörfen mahlen lassen. Hernach hätte ich aber sehn dörfen auf der Taffel was man nur will. Es hat Niemand mehr wem gleich g'sehn, den einzigen Tod ausgenommen. Da ist mir allemal unser Beindirrer Scherg eing'fahlen. Aber g'sagt hab' ich kein Wörtl. Gedanken seynd zohlfrei. Anstatt dem Thomerl mit der Taffel geht jezt freilich einer mit einem Guckkasten herum, wo man durch ein Glasl um einen Kreuzer die Erschaffung der Welt, Doctor Faust mit Hannswurst, 's jüngst G'richt, den lezten Türkenkrieg, d'Genofefa, d'Sündflut, und allerhand so Sachen sieht — Aber der Thomerl hat viel schöner gepredigt dazu. Von Maul ists ihm gegangen, als wenns g'schmiert wäre.„

Agnes. „Hast denn du den heiligen Oelberg nie g'sehn. Der ersezt alles allein. Hat ihn der Haindl von Berg feil, und agirt ihn gar schön. Rührt sich und bügt sich alles, als wenns lebendig wäre. Da singt der Haindl grob, und agiert unsern Herrn. Hernach singt er so subtil, daß du meynst, du hörst ein jungs Kätzl. Und da agiert er den Engel. Dann singt er wieder grob, und agiert wieder unsern Herrn. Er hat auch die heilig Andacht dabei, wie sie die Kapuziner zu München in Oelberg haben. Er hat unsern Herrn in einem Strikl, dann laßt ern fahlen, wie ihn zu München, die 3 Fähle vorzustellen, der Meßner fahlen laßt. Dann bethet er den Leu-

then etlich Vater unser vor, natürlich, wie ein Kapuziner. Zuvor aber opfert er die 3 Fälle des blutschwizenden Heilandes auf. Ist eine recht schöne Andacht, die 3 Fälle aufopfern, und die einen solchen Fall aufgeopfert kriegen, muß es recht freuen, besonders, wenn der Meßner nicht hudelt, und unsern Herrn recht auctoritätisch niederfallen laßt. Schau einmal. Ich weiß noch einige so Aufopferungen, und will euchs sagen. So sagt der Haindl wie der Kapuziner. Den 1sten Fall wollen wir aufopfern für die gnädigste Landesherrschaft zu Bestärkung in wahren Glauben. Den 2ten Fall für die löbl. Landschaft um Erleuchtung und Aufrechterhaltung der Religion. Den 3ten Fall für die armen Seelen im Fegfeuer besonders die Brüder und Schwestern aus der Corpus Christi Bruderschaft. Ein andersmal sagt er: Der 1te Fall gehört für die Hochwürdigste Geistlichkeit, der 2te für den wohlweisen Magistrat, der 3te für das andächtige Weibergeschlecht. Wieder ein andersmal: 1) für den Soldatenstand, 2) für den Burgerstand, 3) für den Baurnstand. Item: für Jungfern, 2) Frauen, 3) Wittfrauen. Endlich 1) für Todsünd, 2) für Verhexte, 3) für Besessene — Und so treibt er dirs fort, so lange ihm Etwas einfallt. Zulezt fodert er die Leuthe an, daß sie sich auch die Rekreazion machen, und für sich unsern Herrn fahlen lassen. Da stehen 3 Partheien zusammen, und giebt eine 2 Kreuzer, so agiert er dir den ganzen Oelberg mit allen 3 Fällen. Da opfert er dann auf

zum

zum Beispiel den ersten Fall fürn Stößllenz, seine ganze Freundschaft, Oenl und Ahnl, hat zalt 2 kr. Da fallt unser Herr, und bleibt einen Vater unser lang liegen. Den Vater unser bethet alles mit, was da ist, und der kommt einen dann um 2 kr. zu Nutzen. Dann gehts zum zweiten Fall. Da heißts: Der Oberknecht aus dem löblichen Pfarhof laßt unsern Herrn fahlen für seine liebe Rosl die Mitterdirn, und zalt 4 kr. Da wird dann schon um einen Vater unser mehr gebethet. Da kommt der Jäger, und laßt sich unsern Herrn fallen, daß er Glück hat auf der Kuglstadt, und zalt 6 kr. Da meynst gleich unser Herr steht gar nimmer auf. — Legts zusammen Männer. Ich laß euch unsern Herrn fahlen aufn Porziunkula, daß euch ein Hirsch begegnet im Heimgehen, so habn wir auch wieder eine Weile ein Fleisch. Ich gebe meinen Kreuzer gleich her. Reut mich gar nicht.„

Gori. „Was mir am liebsten ist, ist der Viehmarkt. d'Plundr, vor einem Jahr hab ich ja auf dem Porziunkula Schweine gekauft, als wärens aus einer Aichl geschällt worden. Und wenn mans so durchtreibt durch eine Triumphporten vom heiligen Porziunkula, so bleibt 's Vieh ordentlich stehn davor, wie unsere Kinder, und thut, als wenn sies auch verstünden, was da roth und schwarz, groß und klein untereinander g'schrieben ist, und schauts fix an, nicht anderst, als wenns sagn müßt, obs

recht

recht wäre, oder nicht recht. Schnalzt man dann ein wenig d'rein, so gehts hui aus, daß man kaum sicher ist, obs nicht die ganze Triumphporten aufpacken, und mit sich fortnehmen.„

Martl. „Die Prozession ist auch schön, das braucht kein Reden. Aber daß sie so lange nicht anfangt. Wenns einmal ein halbs Duzend Merzenfässer aus dem Keller heraustreiben, dann darf man erst denken, daß der Pater bald zu den Tischen herumgehen und die Kinder, welche Engeln agiren solln, heraussuchen wird. Aber eben das war Schuld vor einem Jahr, daß sich mein Seperl als Vorausengel so abscheulich hat übergeben müssen. 's Bübl hat zuvor allerhand untereinander hineingeschlampt, dann habens ihn in einen so warmen Janker hineingepampft, und während der Prozeßion hat er, wie dann die Engel im Himmel auch alleweil süsses Sach essen, ein Duzend Lekerln in sich hineingejagt, und also giengs halt, wie es gegangen hat. — Vater, dein Engel ist eine recht s. v. Sau, hat der Pater zu mir g'sagt. Weil ers aber so sagt, so stolpert der Kirchenpröbst, der beim Hochwürdigen den Himmel getragen hat, und schlagt seinen Vormann mit der Himmelstange an Kopf, daß ihm gleich die rothe Brühe herabgeronnen ist. Der Kirchenprobst ist aber da g'legen aufm Rießl, wie ein Ox, den man auf d' Kirchweih schlachtelt. Ich hab gleich gmeynt, hat der Pfarrer hernach g'sagt, ich müsse das Sanctißimum nehmen,

und

und es dem Saufigl in Grund schlagen. Vor so viel Volk eine solche Sau aufzuheben. — Kinder seynd Kinder, aber grosse Limeln — und hernach Kirchenprobst seyn. — Und er hat Recht auch — Wenn einen ein Fahn, in den der Wind wäht, übervortheilt, so daß Fahn und Mann in einen Graben hinabpurzeln — nu, das sieht man ja alle Jahr, denn es ist leicht g'schehn, wenn 's Bier ein wenig gut ist, und ein starker Wind geht — aber der Himmel, wenn er einfahlt, so ist ja unser Herr selbst seines Lebens nicht sicher.„

Kurbl. „Pra, Pre, Pri, Piff, Paff, Pum — das ist meine Sache — wenns so schnallt um und um herum, in der Fruh beim Amt, und Nachmittag bei der Vesper und Prozession, so balds die Beller und Kazenköpf losbrennen. Das ist heroisch so, und so höre ichs gern. Dann die Turnergesellen mit ihren Trataratadadada, und der Pauker, wenn er so hinauf bumßt auf die 2 Trumeln, daß du alle Augenblik meynst, jezt ist ein Loch drinn, und wenn du schaust, ist doch keins d'rinne — Schöners kann man sich nichts denken. Hernach das hübsche Schinschinschinschinschinschinschin aus einem halb Duzend messingen Glinseln, als wenn die Klerisei mitten im Sommer auf den Schlitten daherfahrete — dieß, wenn ich höre, so meyne ich gleich, ich müsse schnalzen, und ordentlich muß ich mir einen G'walt anthun und 's Maul verhebn, daß mir kein Hopp, Hopp, Hopp r'ausbricht.„

§. 4.

§. 4.

Wahl der Geistlichen, den Divinis zu pflegen.

Hier ist jezt nur einmal ein einfältiger Diskurs, den ich im Vorbeigehen so aufgenommen habe. Denn bin ich auf einer Operazion, so schleiche ich unter den Leuten herum, zu hören, wie es gehe. Sieht mich dann ein Bauer, und bringt mirs, so thu ich B'scheid, und mach mich g'mein mit ihnen. Bald bringt mans so weit, daß einem die Bäurin die Ehre, daß man aus ihrem Krug getrunken und mit ihrem Essen vorlieb genommen hat, mit einem Butter von etlich Pfund, oder einer andern herrlichen Gabe erkenne. Werde ich einmal eine Obrigkeit, so mache ichs um kein Haar anderst, als die jezigen. Habe ich einen jungen hübschen starken Pater mit einem Apflgesichte, so schicke ich ihn auf die Operazion, und präge ihm nichts so sehr ein, als daß er sich an alle vermögliche Bauernleute wohl anschlüsse, und mit ihnen freundlich thue. Ueberhaupt ist bei einem solchen Manne nie was verloren. Schöne runde, glatte Gesichter sind auch in Pfarrhöfen bei der jungfräulichen Prinzipalschaft allemal gelitten, und einem schönen, demüthig schälenden Mönche zu lieb eilt man, wenn Ordensfasten ist, gewiß in den Fischbehalter, da hingegen ein ungestalteter guter Patscher sich mit einem vom Kuchlmenschen zusammengesudelten Schmarn beschlagen muß.

So meyne ich dann aus oben angeführtem Diskurse liesse sich wenigstens so viel abnehmen, daß man gewiß wüßte, was die Leute auf dem Porziunkulaablaß anzutreffen wünschten. Das Interesse des Bräuhauses muß den Eifer beleben; daß man die erfüllbaren Wünsche ersättige und zufrieden stelle.

Was das Anziehende bei der Andacht selbst betrift, so wars vor Zeiten weit besser, als jezt. Ein Amt, von einem infulirten Haupte gehalten, war den Leuten ein sehr angenehmes Spektakel. Die Infel auf, Infel ab, Niedersizen, Aufstehen, wieder Niedersizen und Hin- und Wiedergehen; Händewaschen, und was sonst alles nicht so oft, oder gar nicht geschieht, macht ihren Augen gar viel zu schaffen. Nun aber wollen die hohen infulirten Häupter den niedern infulirten Häuptern ihre Rekreation sperren, weil sie ohne ihren hohen Konsens keinen mehr wollen zum Altar lassen, und allerhand Diffikultäten machen. Ich mag das Ding nicht laut sagen, denn wenn unser einer so was sagt, so muß allemal der ganze Orden darunter leiden. Ich will also vor diesem still vorbeigehen, denn ich kann mein Maul schon halten, wenns Noth thut. Kann einer ein infulirtes Haupt zum Amt halten haben, und zahlts ihm das Tractiren, so nimm ers. Hat er keins, so lade er halt einen andern Herrn ein. Je grösser die Perücke und der Titel des Offiziators ist, um so viel besser ists. Ihro Exzellenz wird ehrfurchtsvoller angegaft, als Ihro Gnaden, und Ihro Gnaden hat

mehr

mehr Respect, als Ihro Hochwürden, und Ihro Hochwürden, welches jeder leicht selbst versteht, mehr als der simple geistliche Herr, ausser es wäre ein simpler Pater von uns.

Wer soll predigen? Ich meines Orts ladete allemal einen Pater ord. S. Francisci, besonders in diesen kritischen Zeiten. Giebts je hin und wieder einen andern Religiosen von P. Thalers Schlage, so ist doch nicht zu trauen. Ich habe schon einmal erinnert, daß jeder Kramer seine eigene Waare am liebsten lobe, und daß jeder Orden seine eigene Waare habe, dieß brauche ich noch weniger zu wiederholen. Unser Herr Gott von der Wiese, predigt P. Eurus, hat uns durch seine heilige Geißlung vom Tode allein errettet, und wäre die Mutter Gottes von Bogenberg nicht, so stünde die Welt schon lange nicht mehr, schreit Pater Boreas. Klüger ists also, wenn man gleich zum Schmidt gehet, anstatt zum Schmidtl. Die wahren Schmidte des Porziunkulaablaßes sind und bleiben aber gewiß die Brüder des heiligen Vaters Franziskus. Warum soll man also die nicht dankbar ehren, welche die Grube gegraben haben, aus der man so reichliches Wasser schöpft?

Wir kommen nun an einen für die Hofmarksherren, welche Bräuhäuser für den Porziunkulaablaß, oder vize versa diesen wegen jenen haben, unendlich wichtigern Theil, welcher die Einrichtung der Wirthstafernen selbst betrift.

Hic Rhodus, Hic salta,,
Hic opus, Hic labor est.

Welche in die Kirchen reiche und glänzende Paramente aus den erlösten Bierpfenningen schaffen, sind nicht übel daran. Welche die Priester in Almen kleiden, woran die rosenfarb unterlegten Spizen bis an die Ellenbüge reichen, thun auch was Grosses, denn Bauren sehen sonst nichts von Flinslwerk und Gaze, weil sie keine Opernhäuser haben. Gesezt, die Apostel schämten sich in einer so geistlichen, wie heiß ichs dann gleich — Tändelei — am glimpflichsten — die Instrumente des Leidens Christi zu präsentiren, so ists doch Mode, und ein Apostel kömmt wohl nicht zum Meßlesen aufs Porziunkulafest. Käme aber einer, so wäre er vielleicht wohl Fischer genug die Wahrheit zu sagen.

§. 5.

Requisiten in einer Wirthstaferne zu Verherrlichung und Ausbreitung des heiligen Porziunkulaablasses.

Man kann nicht vorsichtig genug seyn, wenn es auf Ausbreitung einer neuen Andacht irgendwo ankömmt. Was der Prediger in der Kirche anfängt, das muß der Wirth in seiner Taferne unterstüzen. Hat der erste einige Mirakel zur Nahrung des Geistes erzählt, so braucht der andere Bratwürste und

Blunzen zur Nahrung des Leibes. Es liegt sogar mehr am Wirthe, als am Prediger. Macht jener gute Würste, so ist er im Stande, auch dem schlechtesten Prediger Zuhörer zu verschaffen. Ist aber schlechte Bedienung im Wirthshause, so ziehen die Leute von dem besten Prediger zum bessern Wirth, und das Ding geht sehr natürlich zu. Der Landmann dependirt, wie ich schon oben in die Staude geschlagen habe, mehr von seinen Sinnen, als von der Philosophie. Wo man also bessere Würste macht, schmeckt ihm der Ablaß besser. Was demnach in einer Taferne, welche dem heiligen Ablaß zur Ehre gereichen soll, im Vorrath zu bestellen ist, das will ich hier zum Behuf andächtiger Eiferer auch herlegen, damit sie sich versehen können.

Vor allem wird sich der Wirth, der ein Beförderer der heiligen Andacht ist, oder seyn will, gefallen lassen, ein paar Rinder zu schlagen, damit es an Tellerfleisch nicht gebricht. Wenn er von jedem etliche Pfunde samt den Eitern den armen Brüdern Franzisci schenkt, so will ich ihn dispensiren und es auf mein Gewissen nehmen, wenn er hernach das Rindfleisch für Ochsenfleisch verkauft, und im Fall, daß ihm einige zu schlau werden wollten, auch sub aequiuocatione einen Eid darauf schwöret, daß im Rindfleisch leibhaftiges Ochsenfleisch vorhanden sei, denn es hat ja der Ochs bei Entstehung des Rindfleisches auch seinen bedeutenden Einfluß.

Der wäre wohl ein vollkommener Peregrinus in Israel, der etliche Schweine auf den heiligen Ablaß in die Mastung zu thun, und dann aufs Fest zu schlachten, unterlassen würde. Aus einem Schweine gehen aber herrliche Producte hervor. Gesotten, gebraten, geräuchert, allemal findet das Schweinfleisch seine Liebhaber. Würste, Rosenschinze, Säusäcke, Säumägen gehen nicht allein verkocht hübsch weg, sondern man kauft sie auch gerne zum Ausspielen mit Würfeln und Karten. Schweinsfüßlein in einer Sulze ersezen dem Landmanne, der in der Hize dem heil. Ablaß zueilte, das Gefrorne des Städters.

Bocklebern, Rindsmäuler — — Aber was den Bauren schmeckt, erräth jeder Landwirth, und ich will mich drauf verlassen, daß die Bäurentische von ihnen so ziemlich versehen werden.

Ein grosser Fehler, dessen ich mich aber eben zu rechter Zeit erinnere, ist es, daß man auf dem Lande so wenig bedacht ist, beim Porziunkulafeste auch Anstalten zu treffen, daß benachbarte Landedelleute Etwas fänden, was ihnen den Ablaß schäzbar machte. Die Politik leidet nicht allemal, daß der Hofmarksherr alles an seine Tafel ladet. Was hat er auch für einen Profit, wann er das thut? Wäre ich Hofmarksherr von einem Bräuhause, ach, an einem solchen Tage würde ich mich nicht sehen lassen, sondern in heiliger Stille und Einsamkeit den Ablaß in der Stadt

einbringen. Dem Verwalter würde ich befehlen, dem geistlichen Völklein herrliche Tafel zu geben, und ihm in der Rechnung einen Dukaten passiren zu lassen. Man kann was haben um 5 fl. auf dem Lande, wo fast das Geflüg alles auf dem Mist wächst.

Aber meinem Wirthe würde ich Instructionen über Instructionen geben, wie der Adel zu bedienen. Fände ich meine Rechnung dabei, so würde ich meine eigene Köchinn auf diesen Tag in seine Dienste schicken. Ich bin aber nicht Hofmarksherr. Ich thu also, was ich kann, und liefere Land- und Geiwirthen, dann ihren nicht ganz erfahrnen Weibern Rezeptlein, nach welchen sie nicht unangenehme Speisen bereiten können.

Eine gute Wurst ist schon das Essenziale von einem Ablasse. Ich liefere also vor allem den Plan zu machen gute

Würste für die hohe Noblesse.

Wie die hohe Noblesse alle Monathe eine andere Mode an Hauben, Hüten, Frisuren und Kleidern zu haben belieben, so gehts auch leider mit den Würsten.

Krebswürste, Hasenwürste, Kopaunenwürste, Fasanen- und Rebhühnerwürste sind vortrefliche Würste.

Weiße Würste, grüne Würste, rothe Würste, schwarze Würste, Würste a la Sultan sind auch nicht zu verachten.

Aber die Leberwürste auf spanische Manier, die Bratwürste auf Mailändisch, und die Kalbshirnwürste auf amerikanisch, diese sind allen übrigen vorzuziehen.

Unendlich besser als alle diese sind aber noch die, von denen ich dem andächtigen Leser hier das Rezept liefere, und die ich auch, weil sie ursprünglich von Italien kommen und einen päbstlichen Hofkoch, wie ich aus des seligen P. Dufresnens Kirchengeschichte weiß, zum Erfinder haben, mit Fleiß Porziunkulawürste nennen will.

Nimm 4 Schweinsohren, welche von keinem alten Schweine und hübsch gepuzt sind; nimm auch 4 Pfund schweinerne Schwarten, wo nur ein wenig Fett daran seyn darf. Dieses zusammen thu recht fein hacken auf einem saubern Stock, hernach gieß ein Stuzglas Muskatenwein daran, thu auch ein wenig fein geschnittenen Basilicum, Thymian, Lemonischalen, Pfeffer und Nägelein, grob geschnitten, daran, thu es salzen und füll es hernach in grosse Därme recht fest, auf die Art, wie die Salaunwürste. Thu sie recht fest unterbinden, und hänge sie dann in einen trockenen Ort, wo die Luft durchstreicht, bis daß sie recht fest werden. Willst du sie serviren,

so

so thu die Würste in ein Geschirr, wo das Wasser darüber geht, thu auch 2 Lorbeerblätter dazu, und laß sie sieden, bis sie lind werden. Diese Würste lassen sich lang aufhalten, und willst du sie auch zu Ostern auf die Weihe haben, so kannst du sie samt der Porziunkulaweihe so lange aufheben, als du willst. Sie kommen oft Italien über weite und breite Meere, und du bist sicher, sie stehen nicht, wie die meiste gelehrte Waare redlicher Deutschen, in Catalogo prohibitorum.

Daß Schweinefleisch ist bei Deutschlands hohem Adel gewiß so verhaßt nicht, daß sie nicht begierig darnach langen. Das wissen die Herren Medizi am besten, welchen diese Lust nach Schweinfleisch manche Pazienten in die Arme liefert, und zu sehr angenehmen Kuren Anlaß giebt.

Was ist zum Beispiel besser, als eine schweinerne Leber auf neapolitanisch? Welch ein herrliches Fressen ist es um schweinerne Karmenaden auf genuesisch, oder glasirt, maskirt, im Schlafrocke, und in Pandoffeln. Es wässern mir ordentlich die Zähne darnach, und es freut mich recht, daß die Kunst, den Geschmack zu befriedigen, bereits so gut in ein Sistem gebracht ist, und ihre eigenen Lehrbücher hat, wie die Naturgeschichte und practische Philosophie. Ich kann mich deßwegen so gar nicht enthalten, noch eine einzige Rubrike von schweinernen Porziunkulaspeisen für die Noblesse anzusezen. Es sind

Schweinfüße für die hohe Noblesse.

Schweinfüße in der Sulz, man mag das Ding mittelst Lemonien nobilitiren wollen, wie man will, so bleiben sie doch immer ein gemeines Bauernfressen. Aber schweinerne Füße a la St. Menehoult, oder hübsch grillirt, a) das ist etwas vortrefliches für den Adel. Man macht aber das Ding so: Schöne grosse Schweinfüße

a) Der hohe Adel ist mir wahrhaftig vielen Dank schuldig, daß ich mich dem beschwerlichen Werk unterziehe für seinen Gaum, — nicht so — seine Gaumen wollte ich sagen, zu sorgen. Es kostet mich Mühe, den Köchinnen alles aus dem Deutschen des H. Professor Neubauers aus dem ich das Ding heraushob, in das Kuchendeutsche zu übersetzen. Aber der heilige Ablaß wird mich schon dafür belohnen, wenns auch der hohe Adel nicht thun sollte.

Grilliren kömmt, laut meines Dictionairs, her von Griller v. a. & n. und heißt auf deutsch: mit Gittern vermachen, in ein Nonnenkloster stecken, und auf dem Rost braten. Nun, daß wird jeder errathen, daß hier, wo vom heiligen Ablaß die Rede ist, nicht von in Nonnenklöstern verstekten Schweinsfüssen, und auch nicht von vergitterten, sondern von auf dem Rost gebratenen geredet werden kann, welches mir sehr lieb ist, wenn ichs richtig errathen habe. Klosterfrauen, die unzufrieden im Kloster steken, mögen wohl mit den Schweinsfüssen, aber die Schweinsfüsse von denen ich rede, können mit den Klosterfrauen pro hic & nunc nicht einerlei Schiksal haben.

füße müssen sauber flammirt b) und gepuzt, hernach von einander geschnitten und wiederum zusammen gebunden werden. Dann thu sie in eine schon gebrauchte Bräs, c) welche gemacht ist von Speck, Wurzeln und Kräutern, wie auch Zwiebeln, gieß eine gute Porzion Weinessig daran, seze sie zum Feuer, und laß sie sieden, so lange, bis die Füsse recht lind sind. Hernach thu sie vom Feuer, und laß sie kalt werden. Nimm sie nachmals aus der Bräs heraus, und thu sie auflösen, und thu sie voneinander, und thu den Butter zergehen lassen, dann thu einen Eierdotter darein rühren, und thu die Füsse wohl darinne umkehren, und mit fein geriebenem Brod recht stark banniren. d) Wenn du sie dann serviren willst,

 mußt

b) Flammiren heißt gerade zu übers Feuer heben, und die feinen Härchen wegsengen. Weiß es aber ein Sprachmeister besser zu erklären, so ist er Patron.

c) Braise s, m. Braisier s, m. heißt, eine heftige Liebesglut — Liebesglut von Spek, Wurzeln, und Kräutern ist ein offenbares non ens. Es heißt aber Braise auch eine Glutpfanne, ein Haufen glühender Kohlen — Meinetwegen kann nun die Köchinn die Schweinsfüsse hin thun, wo sie will. Anbrennen darfs sies halt nicht lassen.

d) Banniren, von Banner v. a. vermuthlich, welches so viel heißt, als bedeken, überziehen. Also heißt das Ding vieleicht in der Kochsprache: leg' den Schweinfüssen einen Palandrau von Brodsamen an. Gewiß kann ichs

mußt du sie schön grilliren, und zur Tafel servieren. e)

Es ist das nicht wenig, was ich hier geliefert habe. Doch giebt es noch einen Anstand, der sehr considerabel ist. Der heilige Porziunkulaablaß fällt so oft auf einen Fasttag.

Ein Häring um diese Zeit in den Kuchenzettel gesezt, ist recht zum todtlachen. Käse macht träg und plump.

Ich könnte wohl auch Fastenspeisen aus einem Fastenkochbuch heraus schreiben. Aber das Papier wägt bereits so viel, daß es, wie daß klare Garn, hoch hinauf laufen, und dem H. Verleger zu kostbar werden dürfte. Bazenstücke gehen bei einem ehrenwerthen Publikum frischer weg, als wenn was an Gulden hinlauft. Es ist auch Niemanden zu verdenken, bei diesen geldlosen

ichs nicht sagen, denn ob schon in der Theologie, wie in Kochbüchern, unverständliche Wörter stehen, so kann ich halt doch ein Kochbuch, troz dem, daß ich ex theologia universali defendirt habe, nicht aus der Theologie erklären und beleuchten, und Pasteten macht man doch überal.

e) Servieren — von Servir v. a. & n. Was dieß heißt, versteht jeder Mensch, der kein grosser Herr ist. — Auffsetzen, auftragen, vorlegen, vorschneiden, möchte es hier am sichersten heissen. Aber dießmal etwas übersetzt, und in meinem Leben nimmer. Das macht heiß.

losen Zeiten. Nur sagen habe ichs wollen. Ist auch keine Gefahr. Wird nicht mehr viel Gescheides in Folio geschrieben. Wie die Leute kleiner werden, werdens die Köpfe, und wie die Köpfe, so werdens die Bücher. Zudem, wenn ich auch für die Küche auf Fasttäge gesorgt hätte, so weiß ich doch dem Dudlsack nicht zu helfen. Was Raths also?

Mir schiene das vernünftigste zu seyn, daß die Hofmarklichen Porziunkulaablaßler, respective hohen Herrschaften, zusammenstünden, seiner päbstlichen Heiligkeit ihr Lamentabel an Fasttägen vorstellten, und weil der Porziunkula in Floribus als ein Freudenfest gegeben worden, unterthänigst gehorsamst, und als demüthigste Kinder der katholischen Kirche supplizirten, daß derlei heil. Ablaß in Zukunft an keinem Fasttage mehr gehalten, sondern als das Lauber- oder Rosenfest der katholischen Christen immer auf den nächsten Fleischtag transferirt würde.

Eines darf ich nicht vergessen. Jedermann kann sich auch vorstellen, daß man um eine so heilige Zeit an Butter und Schmalz gar nicht Mangel haben dürfe, sintemal es in der ganzen Welt eingeführter Gebrauch ist, die hohen Festtäge mit dem vorzüglich zu heiligen und zu feiern, daß man mehr und besser ißt, als sonst. Schmalznudl muß das Gesind wenigstens haben, oder es wäre gar kein hohes Fest. An Butter und Schmalz also richtig Vorrath zu erhalten, ist mein treugemeinter Rath, daß man das beste Gras

eins

eintrage, wodurch das liebe Vieh gute Milch zu geben in den Stand gesezt wird. Weil aber das Vieh doch oft beim besten Gras aussieht, als wenn es die Teufel geritten hätten, wie dann die Zahl der bösen Leute, die einen an Haus, Vieh, Feld, Leib und Seele verzaubern und verhexen, keineswegs abnimmt, welches aus unsern Worten und Werken, Handel und Wandel, wenn man uns nur anschaut, zuhört und glaubt, überaus leicht erholet werden kann, so darf man die geistlichen Mittel gar nicht auf die Seiten sezen. Willst du demnach, mein lieber Wirth, hierinn sicher gehen, so gieb du jeder Kuh täglich neben dem guten Gras einen Lukaszettel ein. An die Stallthüre laß dir von einem Kapuziner mit einer Kreide, worauf die heilige 3 König Weihe liegt, einen misteriösen Segen, in Form eines doppelten Kreuzes, anschreiben, und du wirst alle Wunder sehen, wie diese heilige Schrift deine Kuh mästen, und dir Butter und Milch in Ueberfluß und zum Erstaunen verschaffen wird.

Giebst du dem Viehe zu trinken, so lege geweihte Palmpelzl und Sevelholz ins Wasser, welches leztere dem Teufel und seinem Anhang besonders den Biß, wenn sie daran anbeissen müssen, verderbt. Unter den Barn grabe aber anschlüssiges Praeceptum contra maleficia animalium, welches unser berühmter Hexenpater, Pandulphus, selbst gemacht hat, einen halben Schuh, 2 Zoll, nicht höher und nicht tiefer, ein,

lege

lege auch schwarzes Osterwachs dazu, und kugelrund wird dein Vieh werden. Das Präzeptum läßt sich in lateinischer Sprache, welche kräftiger ist, als die deutsche, weil sie die Kirchensprache ist, also vernehmen.

Ego frater Pandulphus, qua Minister Dei et Ecclesiae, (Minister heißt hier nicht Diener, sondern Minister, v. g. Konferenzminister Gottes und der Kirche, damit der Teufel weiß, wen er vor sich habe) in nomine Domini tibi, maledicte diabole, infamissima Orci creatura, Draconis infernalis Sputum, et Excrementum miserrimum, vobisque omnibus damnatis Daemonibus, infernique Ciuibus et Asseclis praecipio, vt omnia, et singula quocunque modo fors causata maleficia, et veneficia (hier ist zu merken, daß man das v recht per f ausspreche, damit der Teufel nicht Beneficia versteht, welches leicht im Konzept, und der Kraft etwas verderben könnte, denn ein Beneficium ist eine gute Sache für den, der eins hat, und ein Veneficium ist eine Hexerei) vi quorum, vel vi cuius quibuscunque hominibus (bezieht sich im Stalle auf die Viehdirnen, die selbst oft, ohne daß mans glauben soll, Hexen seyn können) aut animalibus, siue omnibus, siue aliquibus, siue singulis quocunque modo nocuistis, aut vaccas, vel vaccam emulsistis, lac in sanguinem transsubstantiavistis, vel lac omnino abstulistis, aut corrupistis, vel butyrisationem (Butrisirung

zu

zu deutsch) impediuistis, apud illum Dominum, in cuius domo vel stabulo hoc praeceptum rite fuit sepultum, vel in sacco, vel in amuleto portatum, illico absque omni damno malam rem vestram totaliter destruatis, penitus tollatis, ac cum omnibus vestris faecibus recedatis, et pariter idem ego Pandulphus, Minister ut supra, volo et jubeo, et in nomine Domini praecipio, ne unam vaccam emulgeatis, aut lac, aut butyrum auferatis, vel corrumpatis, aut butyrisationem impediatis, aut butyrisationis doliolum (Milchkübl, Rührfäßl') male afficiatis apud illum Dominum, apud quem hoc Praeceptum asseruatur. — Und hernach, wenn mans so macht, wie ich gesagt habe, hat man gewiß keinen Anstand, und Butter und Milch aufs heilige Fest genug.

§. 5.

Der Teufel soll bei einem solchen Fest auch gar nicht feiern dürfen. Man soll ihn in Kontribution sezen.

Weil hier eben von Teufeleien die Rede ist, will ich in diesem Texte fortfahren. Wenn Besessene bei einer solchen Andacht das Vertrauen haben, sich exorzizieren zu lassen, so ist eine Solennität dieser Art gewiß nicht am unrechten Orte.

Ich

Ich habe erst kürzlich bei einer Ordensfeierlichkeit ein solches Fest gegeben. Gewiß war das das einträglichste unter allen. Hinaus mußt du, sagte ich zum Teufel. Wenns mich freut, antwortete der Teufel.

Respect gegen einen Priester, du Höllenhund! fuhr ich über ihn her. Respect gegen einen Himmelsfürsten, du Lauskaserme, erwiederte er. Das war mir zu grob. Ich gab meinem Exorzismus doppelte Ladung, und gab ihm einige Hiebe mit dem Stricke, und, um den Teufel recht zu demüthigen, befahl ich ihm, die ganze Nacht unter freiem Himmel zu bleiben, zu beobachten, was in der Gegend Gutes und Böses geschah, und dann folgenden Tag darüber Rapport zu geben.

Die Hälfte von den Leuten, die aus der Gegend herkamen, blieb gewiß über Nacht da, um zu erfahren, welche Bewegungen der Teufel in dem Besessenen machen würde. Der Besessene schlief aber nach der Kollation, die er in unserm Kloster nahm, und nach von mir empfangener Benediction, hübsch fest in Domino ein.

Tags darauf befahl ich dem Teufel, aus dem Besessenen zu erzählen, was er alles beobachtet hätte.

Da zeigte der vermaledeite Geist, daß er gar nicht müssig gelegen, sondern der Leo rugiens wirklich sei, qui circuit quaerens quem deuoret. Was er nicht

alles herausstürmte! „Der Schloßjunker, sprach er, schlief heut Nacht bei der Schweindirne, und der Oxnpursch bei der gnädigen Frau. Die Freile Tochter hat dem Reitknecht die Ehe versprochen, und anticipando probiert, wie es in Brautnächten zugehe. Der Kanzleiheizer ist nobilitirt und Finanzrath geworden. Ein Kapuziner hat den Ruf erhalten, auf der Universität die Staatistik zu lehren, und der Arztnbarthl von Dinglfing ist mit dem Prädikat eines Leibmedikus pråkonisiert. Ein Herr Consistorialrath ist ad perpetuos carceres condemnirt, weil er die haereticam propositionem behauptete, daß die Mönche das größte Unheil in allen Staaten gestiftet haben.

Ist ihm recht geschehen, sagte ich, und fuhr fort zu fragen: Welche sind nun die herrschenden Kezereien?

Die Toleranz, nach Keisers Sinn und Willen, ist das Hauptstück, das in allen Refectoriis, die noch offen sind, vermaledeit und verflucht ist — antwortete der Teufel. Nach diesem folgen gleich die grassirenden Irrlehren:

Erstens, daß es besser und dem Staate heilsamer wåre, wenn die Leute weniger zum Kloster- und geistlichen Stand, und zahlreicher zum Gewerb und Arbeitsamkeit aspirirten. Zweytens, daß die Fundi der reichen Klosterfrauen zu etwas bessers, als zur Orgel- und Vokalmusik, Zuckerbäckereien und Nonnenkråpflen adplizirt werden könnten. Drittens, daß die

die Klostergeistlichen überhaupt genommen eben nicht die besten Lehrer wären, sondern nach Verdienst beibehalten, und von Dummköpfen, gerade zu, als wenn solche drunter wären, welches ganz und gar nicht ist, gereinigt, und dann an die Stelle dieser brave Leien gesezt werden sollen. Viertens, daß es Zeit wäre auch die Aufklärung auf dem Lande auszubreiten, und daß man dieß für unmöglich halte, so lange die Mendikanten mit ihren Lukaszetteln rc. (da erschütterte der Teufel den Besessenen, als wenn er das Grausen und den Eckel eines Fieberhaften empfände) und mit ihren noch schädlichern, ansteckenden Gesinnungen herumlauffen liesse. —

Halte daß Maul, sprach ich und seufzte — Ach! so geht dann alles über die liebe hochwürdige Geistlichkeit. Cadant in eos carbones, in ignem deiicias eos, in miseriis non subsistant. Diabolus stet a dextris eorum, & vestis illorum sint Tabes & Mors. So wünschte ich auch von Herzen. Weil ich aber noch mehr vom Teufel hören wollte, gieng meine Rede weiter.

Sage an, du Lügengeist, welcher Zeitungsschreiber hat die zuverlässigsten Nachrichten?

Der Teufel. Sie haben fast alle einerlei, denn sie schreiben unter einander ab, und sagt einer was Sonderbares, so ists so viel, als wenn er sich für den künftigen Tag, an welchem die Revokation folgt, vorgearbeitet hätte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich. Gehen der gottlosen, dem heil. Klosterstande nachtheiligen Bücher und Skarteken noch so viele in der Welt herum?

Teufel. Sie wachsen, wie die Schwämme über Nacht. Hat da einer lange Weile, und dort ein anderer Hunger, so schreiben beede ganze Rieß Papier voll an — der eine, die Leute lachen, und der andere, seinen Garkoch geschäftig zu machen, und weil dann diese Schriftlein wie warme Semmeln, Stockfische und Häringe in der Fasten weggehen, so druckt ein Buchhändler dem andern seine Farçen nach, welches vor Zeiten als Schelmenstück bei der Zunft galt, nun aber Raffinement heißt.

Ich. Aber, ist das nicht heilloses Gesindel, welches immer solche Höllenbrut ausheckt? Sehen ja die Scribler, daß das Ding nicht eingeht.

Teufel. Sind leider viele Menschenfreunde drunter, die da meinen, das vnda cauat lapidem non vi, sed saepe cadendo könnte noch wahr werden, so hart und dicht auch die Steine übereinander liegen.

Ich. Ex Patre Diabolo sunt.

Teufel. Nein, mein Pater. Wir schäzen die Faste, Joste, Gruber und vor allen den immer rüstigen Ketzermacher und Exjesuiten Goldhagen, der das sogenannte Religionsjournal schreibt, weit höher; denn diese ersparen der Hölle manchen Kniff, indem

sie

sie unsere Arbeit versehen, und, um die Arbeitsamkeit helldenkender Männer zu hemmen, grosse Herren und kleine Geister wider sie in Harnisch zu bringen suchen.

Das war nun unausstehlich gelogen. Ich peischte deswegen den Teufel auf dem Plaze mit der geweihten Stolle herum, daß er wie ein Löw brüllte. Dann stellte ich ihn wieder, und frägte noch kürzlich: Rede die Wahrheit. Welche Peinen werden die Scribler, die immer Religionsgebräuche so durchziehen, auszustehen haben, wenn sie in die Hölle kommen?

Teufel. Ich weis nicht, mein Pater, was ihr Religionsgebräuche heißt. Ihr seid sonst Liebhaber vom distinguiren, und hier, dächte ich, stünde eine Distinction gut. Die Herren Mönche machen aus allen ihren Kunstgriffen Religionssachen, um ihr Interesse damit zu bemänteln. Dies vorausgesezt, daß im Grunde selten einer Religionssachen angreift, so kann ich euch versichern, daß keiner von diesen Leuten, welche den Pfaffen —

Ich dem Teufel mit der geweihten Kerzen einen Hieb versezend: impertinentissima inferni bestia — traktirt man die Geistlichen per Pfaffen? —.

Teufel. Ich meyne ja nur die Mönche, welche mit ihren Tücken ehrliche Leute ums Geld bringen, sohin wars recht gesprochen — Also sage ich euch, daß keiner von denen, welche der Bosheit die

Larve ein Bischen vom Gesichte ziehen, verdammt wird. Aber das kann ich euch nicht versichern, ob nicht ein solcher Mann, wenn man ihn da und dort sicher kennen lernte, in einem geistlichen oder weltlichen Staatsarreste höllische Peinen zu leiden hätte. Wäre er ein Pater aus eurem Orden, ihr würdet ihm gewiß heisse Eier unter die Achsel legen, und ihn eine Weile unter die Träuffe stellen, wie dann ein mehrers und weiters euer Kriminalkodex ausführlich vorschreibt.

Mir vergieng hier Hören und Sehen. Aber der Teufel bleibt ein Teufel, ein Geist der Lügen, der keine Wahrheit redet. Was, solche Leute sollen nicht verdammt werden? Dann kömmt Herodes, der die Unschuldigen ermordet hat, auch noch auf den Altar. Oder sind wir weniger, als die Unschuld selbst? Thun wir nicht allen Leuten Gutes? Fanden nicht allemal in unsern Kirchen Schelme und Diebe die sichersten Asyle? Halfen wir nicht sogar Vatermördern und gewaltthätigen Ehrenschändern durch? Redet ihr, sagte ich schluchzend zu den Umstehenden und weinte — da weinten die alten Weiber alle mit, und es war ein gräuliches Geplerre — der Teufel lachte. Ich wollte den gemeinen Leuten etwas tröstliches sagen, und fragte: Todsündendrak, bekenne, was wahr ist: dürfen die abgebrachten Feiertäge nicht bald wieder gefeiert werden? das Ding schadet nicht allein den Geistlichen am Opfer, sondern auch den hohen Aerariis bei Bräuhäusern. ꝛc.

Teu-

Teufel. Ihr irrt euch, Pater! die meisten Leute kommen nun alle um die Stunde, die sie sonst bei Amt und Predigt zubrachten, früher ins Wirthshaus, und da man in Kirchen nicht mehr vespert, unterbricht sie auch nichts mehr bis in die späte Nacht. Wo die Feiertäge, so wie bei euch abgebracht sind, hat man den Bräuhäusern und Wirthen brav aufgeholfen.

Ich. Straft dann nicht die Polizei die Standhaften, die den Feiertag ehren wollen, sehr hart?

Der Teufel. Was heißt ihr Polizei?

Ich. Die Landgerichte und Pflegen.

Der Teufel. Da sieht man wohl, daß ihr mehr im Kloster, als in der Welt seid. Bei diesen Aemtern herrscht meistens eine Polizei, wie bei uns, von der geschrieben steht: vbi nullus ordo, sed sempiternus horror.

Ich. Kannst du auch Lateinisch?

Teufel. Will nicht viel sagen, nur Lectorlatein, so wie mans bei euch redet.

Muthwilliger ist nichts, als ein Teufel. Es ist hart mit ihnen anzufangen. Eine Frage noch, dachte ich, und dann hinaus mit dir. Also

Ich. Aber daß man nicht mehr zum Wetter läutet, das macht den Höllenschwarm irre.

Teufel. Die meisten Geistlichen, die Vernunft und keine Handelschaft mit Wetterkreuzln, Skapulieren, Amuleten und Hexenrauch ꝛc. haben, gaben längst den Glauben an die Hexen auf. Die übrigen werden noch lange so fortläuten, bis man ein paar beim Bart ins Glockenseil hängt, oder den häuslichen Schatoullen von Amtswegen die Puls greift. Wo wenig Metall ist, ist wenig Gefahr. Wenn man also die Kassen der zu sorgfältigen leeret, so ist die Ursache der Angst auch grossen Theils gehoben.

Teuflische Einfälle! Mein Eifer entbrann wieder, und ich packte die Bestie an, sie ohne Gnad und Barmherzigkeit hinauszustürmen.

Ich avansirte mit der Teufelsgeisel, und schlug die Kanaille, wie kaltes Eisen. Nach langem retiriren krümmte er sich im Staube vor mir, wie ein Hund. Dann ließ ich den Besessenen von ein paar Männern halten, gab ihm von meinem Hexenwasser ein, und fieng an: Audi spiritus rebellis, apostatice, u s. f. Der Besessene tobte, schäumte, schlug, wie ein wildes Pferd, um sich. Auf einmal krachte es, und gleich darauf folgte ein Gestank, wie die wilde Pest. Da konnte es jedermann schmecken, daß der Teufel fort war.

So etwas dem gemeinen Volke Preis gegeben, ist über Gukkasten, Bänkelsänger, Würste und Pro-

zessionen. Man darf ja nicht den Teufel auf einmal austreiben, sondern man kann den Besessenen ausruhen lassen, damit sich die Spectatores auch erholen können.

Hernach erst kann man das Ding so anstellen, daß der Teufel, oder mehrere Teufel, in Gestalt eines Maikäfers oder Pferdbremens, zu Ohren, Nasen, und weiß Gott, wo überall herausfliegen, dann hat die Sache erst den rechten Werth. Eine Predigt dazu:

Seht, dieser Besessene hat einen Trunk gethan, ohne das Kreuz darüber zu machen, und da hat ihn seine Nachbarinn verhext, und ihren leidigen Gaisbock zu ihm ins Quartier geschickt. — Oder — Seht die Früchte des Zorns. Eine zu gähschüssige Mutter hat diesem Betrübten 1000 Teufel auf den Hals gewünscht. Nun liegt der Fluch auf ihm. Aber habt Vertrauen zu uns, wir können helfen, und die Sache mit der Gnade Gottes gut machen. Dann etliche Geschichten erzählt, und es wird seine heilsame Wirkung thun. Probatum est.

Wer über diese Sachen mehr hören will, lese Armamentarium ecclesiasticum complectens arma spiritualia fortissima ad insultus diabolicos elidendos & feliciter superandos. Ad vtilitatem omnium animarum & pastorum ex SS. Euangelistis, & SS. Patribus collecta a P. Ubaldo Stoiber, *ord. min. S. P.*

P. Franc. reform. Pedepontii Joan. Gastl. 1774., also lange nach der akademischen Hexenrede gedruckt — Kostet in Albis 1 fl. und hat doch 2 Theile. Gute Bücher kann man nicht wohlfeil genug geben.

Bleiben einige Gäste über Nacht im Wirthshause, so würde es wohl gut seyn, wenn die Hofmarksherrschaft mittelst Lesung heiliger Messen einige arme Seelen aufforderte, daß sie den Ablaßgästen bei der Nacht erscheinen, und sich erlösen lassen möchten. Wäre ich bei einem solchen Ablaß Director, ich wollte meine Memento schon so einrichten, daß die zu erlösenden armen Seelen erführen, woran sie wären, und wie sie ihr Ziel am nächsten erreichen könnten.

§. 6.

Es ist nicht genug, daß man im Keller etliche Fässer mit Wasser gefüllt immer in paratis hat, man soll auch mit sogenanntem Wein, dann anderm versehen seyn, wie weitläuftiger zu hören.

Für Eines sorgen und fürs Andre nicht, ist halbe Arbeit gethan. Was ich thu, will ich aber recht thun, oder gar bleiben lassen. Doch erwartet man hier wol vergeblich von mir, daß ich vom Gebrauch der Kreide bei der Zechtafel eine Dissertazion schreiben werde. Kluge Wirthe wissen ihre kleinen Kinder schon dazu abzurichten, daß sie dieselbe bei der

Tafel brauchen können, ohne daß ihrem Gewerbe ein Schaden dabei geschieht.

Es geht viel Bier ab beim heil. Porziunkulaablaß, und es gehört eine Provision dazu.

Wie man schlechtes, dünnes Bier machen kann, darf ich auch Niemanden mehr sagen. Das wissen bereits die Hof- Herrschafts- Kloster- Burger- und Bauernbräuer. Es hat aber doch manche Absäze noch, wo unser einer dem Bräumeister nuzen und dienlich seyn kann. Ich gebe hier einige Mittel an die Hand, welche den Porziunkulabräuern besonders gut und dienlich zu statten kommen mögen.

Es kann einem leicht geschehen, daß man ihm sein Bier verhext, und unser Pater Quardian läßt sichs gar nicht nehmen, sondern behauptet, daß nun die meisten Bräuer verhext seyn müssen, weil sie gar so elendes Bier machen. In Ewigkeit kann das Ding nicht natürlich zugehen, sagt er. — Seinen einzigen Kopf will er d'rauf verwetten. Aber ich glaube doch, daß dies natürlich sei. Doch will ich niemand leiden lassen.

Merkt man Hexerei, so nimmt man eine abgelegte Schlangenhaut, welche die Schlange selbst abgestreift hat, und legts unters verhexte Faß. Oben wirft man eine Schnur Korallen hinein, so wird es bald aufstossen und gähren. Es schadet den Korallen nichts, aber sie müssen rein seyn, und wenn mans zu-

vor auf bloser Haut wider Hexerei am Körper getragen hat, so muß mans vom Schweise reinigen.

Will man ein Bier lieblich zum Trinken machen, so legt man rothe Benedictenwurzel und wilde Salbei d'rein.

Willst du ein Bier scharf und wohlriechend machen, so, daß es brav in die Nasen steigt, so nimm ein Stück Harz. Wenn man nun den Hopfen siedet, so wirfs in denselbigen — laß es mit dem Hopfen sieden, so wird das Bier frisch und wohlgeschmackt.

Es ist noch lange nicht verhaußt, wenn einem ein Bier umstehen will. Es braucht nur Leute, die es geschwind wegtrinken. Hast du ein grobes und saures Bier, so zerstoß Weizen, vermenge ihn mit Hefen von eben demselben Bier, und schütt' es in das verderbende Faß. Oder nimm Hopfen, und 3 Eier zu einem halben Gebräu, klopf es untereinander mit gutem Bier, gieß es in die Fässer, das Bier wird lustig zu trinken. Buchene Asche klein gestossen, so oft ein Eimer Bier, so oft eine Hand voll Aschen — die mache dick mit dem Bier, wie ein Brei. Darnach gieß es in das Faß mit dem Bier. Rühre es wohl, und laß es rühren, so wirds das frischeste Bier, und wenns zuvor keinen Bettel nuz war. Bauchgrimmen machts ein wenig. Aber der heilige Porziunkulaablaß wird die Leute schon stärken, daß sie es leichter übertragen.

Das

Das Kofent, oder dünne Bier ist in solchen Tägen besonders gut einzutheilen. Lieber Gott! 12 Maaß Kofent oder Nachbier kommen nicht auf einen Pfenning. Gieb dem Bauern 1 Maaß starkes Bier, dann Kofent darauf, so bleibt er dir sizen, und kann lange, lange trinken. 2 Maaß starkes Bier reissen ihn ja zusammen, und du hast keinen Profit. Schmählt er, gieb ihm wieder eine Maaß bessers Bier. Dreierlei Bier sollst, wer du immer bist, mein lieber Wirth, stets im Keller haben. Das Kofentbier ist eine gar herrliche Gabe Gottes, kostet nicht viel, und ist naß, so gut als ein anders. Der verstorbene Graf B** sel. hat alles d'rauf gehalten, und er hat gewiß das Bräuwerk verstanden, so gut, als einer in der Welt. Kannst ihm ja mit dem Hopfen helfen. — Und wenns dick ist — die Bauern trinken ja aus steinernen Krügen, und da hast du lange durchzuschauen, bis du was siehst. Noch dazu ist das Kofentbier ein gesünderer Trunk, als das fette Bier, welches dumm und toll macht, und den Kopf aufbläht.

Bier trinkt der Adel nicht viel, aber rare Weine hat er gerne. Es ist ein wahres Elend. Wegen einem einzigen Tag kann man auf gewiß und ungewiß weder Champagner noch Rheinwein zulegen.

Aber merkt euch ein Einziges, und ihr werdet sehen, wie leicht zu helfen sei.

Das Ambergisch gemeinnüzige Wochenblat, welches 1783 erschienen ist, erzählt folgende sowol nüz-

lich als sehr angenehme Begebenheit. Es gieng nämlich, heißt es im 21 Stück, ein Eßigsieder, der sich eben das Privilegium, mit Wein handeln zu dürfen, erkauft hatte, über die Gasse, und zog unvermerkt ein Papier aus der Tasche, worauf eine seinen Kollegen, das ist, Eßigsiedern und Weinhändlern, wenn ich nicht unrecht verstehe, sehr willkommene Lekzion enthalten war. Ich will die Sache nur nach dem ganzen Verlauf herschreiben:

Es giebt hin und wieder Gasthöfe, heißt es, in welchen Keller oder Kellerinnen, wenn man so gastweise hineinkommt, und diesen oder jenen Wein begehrt, den sie eben nicht an der Hand haben, und vielleicht auch nie hatten, ob sie ihn schon seit 6 Jahren jedem, der ihn verlangte, um sein baares Geld unter einer andern und oftermals nichtswürdigen (also wohl gar schädlichen) Qualität verkauft haben, sich in einer Verlegenheit befinden, und nicht gleich entschlossen sind, ob sie schlechten Oesterreicher, oder jungen Rheinwein mit Safran gefärbt, anstatt Elsasser hergeben sollen. Diesen zum Behuf soll folgendes dienen. Nehmet

1. Kräuter und Spezereien, so den Geschmack haben, und des Geruches sind, von welchen die Weine am meisten gesucht und verlangt werden. Leget diese

2tens in Aquavit, und laßt sie 24 Stunden in selbigem liegen. Ziehet dann

3tens die verschiedene Gattungen in verschiedene Gläser, und bewahret sie reinlich im Keller. Wenn nun jemand kömmt, und diesen oder jenen Wein verlangt, so giesset

4tens eine kleine Portion von dem abgezogenen Aquavit in den Wein, den ihr hergeben wollt, und es wird sich demselben der Geschmack, den der Wein haben soll, mittheilen.

Auf diese Weise könnt ihr mit Unkösten von etlichen Kreuzern eure Weine, die euch nicht auf drey Groschen kommen, um zehn, zwanzig und auch noch höher verkaufen. Der Herausgeber meynt, dieses Mittels könnten sich auch die geistlichen Herren auf dem Lande bedienen, welche nur Konsekrationswein im Keller haben — zum Beispiele, die Herren Pfarrer und Dechante bei Fastnachts- Kirchweihfesten- Dekanats- Kammerers- Installations- Kapitels- und andern Tafeln, welches ich aber nach eines jeden eigener Meinung zu Gusto dahin gestellt seyn lasse.

Dieses ist aber nun auch das lezte Eselsohr in oeconomicis, bei dem freilich, aber fast wider meinen Willen, die Herren Weinmischer ein bischen mit herumgezogen werden. Ich denke aber, sie verstehen Spaß, machen sich nichts draus, lassen die Leute reden, und fahren fort, ihr Gewerb nach der Vorschrift des Eßigsieders zu treiben, wie vor und ehe.

Wenn

Wenn dir der heil. Ablaß lieb ist, werthgeschätzter Wirth! so vergesse auch nicht Branntewein und Rosoli beyzulegen. Feuerspeienden Rosoli machst so leicht als den Wein. Das viele Bier erkältet den Magen. Das viele Schweinfleisch macht viele Ungelegenheit. Sie werden krank und können nimmer trinken. Hast du aber Rosoli, so richtest du mit etlichen Gläsern die kranken Mägen wieder ein, und deine Kunden rekolligiren sich, werden wieder, wie zuvor, deine brauchbare Gäste, führen neu ein, und schoppen die Lücken aus, welche die erste Unpäßlichkeit in ihren Magen brach.

Nachdem ich dich einmal auf die Noblesse in quantum possum, et tu indiges aufmerksam gemacht habe, so wirst du selbst wissen, daß Koffee und Eierbrod nicht abgehen dürfen. Du bist recht galant, wenn du dich auch mit Konfect verstehst. Der heil. Ablaß wird dich segnen, daß alles weggeht.

§. 6.

Man muß die Leute auch neben dem Krug zu beschäftigen wissen.

Es ist nicht allen Leuten gegeben, daß sie ihr Maul nur an die Tobackspfeife und den Krug hangen. Auch hat unser Baurenvolk zu viel Activität, electrisches Feuer. Es sprüht ewiges Leben und Weben aus ihnen, und sieht man sie im Wirthshause, so leuch-

leuchtet einem gewiß das Injuriose des Sprichwortes:

Der Bauer, wenn er nicht muß,
Rührt keinen Fuß.

am besten ein.

Der heilige Porziunkulaablaß verdients also schon, daß man wegen seiner um ein paar Kugelstätte mehr anlegt, als gewöhnlich beim Wirthshause sind. Die Karten mögen gewappelt seyn, oder nicht. An diesem Tag gehen sie weg.

Wohl geschieht, wenn man ein Pferderennen oder Sacklaufen, Eier klauben, Stierscheiben und dergleichen Spiele auf diesen Tag anstellt. Doch ist wohl zu merken, daß der Ablaß bis Sonnen Untergang dauert, und so lange dieser dauert, dergleichen Spiele nicht honett vor sich gehen können. Das schadet nichts, sondern es hält die Leute bis in die Nacht beim Bräuhause, und mancher schlägt im Wirthshause auch sein Nachtlager auf. An solchen feierlichen Tägen geht man aber nicht nüchtern und ungegessen schlafen. Wenn geistliche und weltliche Festinen miteinander hübsch abwechseln, so sauft sich der Gast nicht auf einmal zum Trinken unbrauchbar, sondern das wiederholte Ablaßbethen, Prozeßionschauen ꝛc. macht ihn allemal wieder durstig, und befördert also den Verschleiß mit größerm Profit. Der Magen fasset mehr.

Wenns

Wenns dann so ist, daß die Leute nach dem Ablaß noch einen Spaß zu erwarten haben, so ist es gar hübsch anzusehen, wenn die Bauern, während dem die andächtigen Mütterchen dem mit Untergang der Sonne eingehenden heil. Porziunkuláablaß unter tausendfachen Bücken und Herzklopfen die geküßten Batschhände nachwerfen, und dem heil. Ablaß bis übers Jahrs gesund zu bleiben wünschen, und B'hüt dich Gott, über B'hüt dich Gott aus dem Herzen nachschicken, wenn, sage ich, indessen die Bauern mit den Krügen in den Händen, wie Mehlsäcke an einander geleint, und einer von andern unterstüzt, daß das Bier keinen in Erdboden drückt, der lieben untergehenden Sonne das Vale trinken, und eine gute Nacht wünschen. Wirds dann in den Augen vom Magen herauf trüb, so gehts an ein Lärmen: Drunten ist er, drunten ist er; daß man meynt, toll werden sie, und der Wirth hat Zeit, Anstalten zu seinen Feierlichkeiten zu treffen, wenn er nicht geprügelt seyn will.

Wer Augen hat, der sehe, und wer Ohren hat, der höre.

Auf diese Weise geht nun Leib- und Seelengewinnst so hübsch, als Regen und Sonnenschein hintereinander. Man hat noch nicht alle Begriffe richtig gesammelt, wenn man meynt, in Absicht auf den zeitlichen Nuzen gewinne bei diesen Anstalten nur das Bräuhaus allein. Auch dem hochherrschaftlichen

chen Verwaltungsamt blüht hier mancher Segen. Ein einziges Jahrmärktlein — Hundert Bescheide — Redet dann ein Landbeamter ein Wort umsonst? — Anfangs kommen die Krämer gebeten. Im 2ten, 3ten Jahre werden sie gerne Standgeld bezahlen. Dort rauffen ein Paar — O ihr kostbare Ohrfeigen! Der Pfarrer hat für seinen Pax vobis, wenn die Bauern das Heiligthum küssen, nur vom Zehnten einen Pfenning. Aber dem Beamten trägt jede Ohrfeige ein Mahlgeld. Hängt ein Aug heraus — So bezalts ihm gar die Kirchweihe — Ist ein Bein gebrochen, so lebt er Wochenlange herrlich, samt Familien und Nachbarn auf Rechnung des Helden, der das Bein brach. — Der Bube, der Rettig und Gukumern herumträgt — das Mädchen mit Brezen und Weckeln — Haben sie kein hohherrschaftliches Verwaltungsamtspatent — der gestrenge Herr wird sich und seinen Rechten nichts derogiren lassen. Die Waare der armen Kinder wird ad Fiscum gehen. Die Schweine des Herrn Mautners gehen nur durch die Triumphporte gratis. Nicht wahr, was man ansieht, trägt Geld?

Salus ergo domui huic facta est. Glückliche Kirchweihe zu Porziunkula! denn du hängst überal den Fahnen der Freude und des Jubels aus.

Freude in Opferstock! Freude ins Meßregister! Freude zur Porten der armen Religiosen! Jubel dem Amtmann! Jubel dem Richter! Jubel dem Schreiber!

Jubel und Freude in der Küche des Verwalters — Jubel und Freude in die Amtsstube des Verwalters — Jubel und Freude im Strafregister des Verwalters.

Salus domui huic facta est. Selig bist du, o Bräuhaus, denn du säugst an den Brüsten deiner Kirche, und sie hat dir dein Heil gebohren, weil sie versammelt ihre Kinder unter deinen Flügeln.

Salus domui huic facta est. Saul hat tausend erschlagen, David aber zehntausend. Dir, hochgnädige Herrschaft, gebührt aber der Vorrang. Der Pfenning, den du auf das Bier gelegt hast, wächst dir zum Kopfstück heran — Die silberne Borden, die du auf das Meßgewand genäht hast, verwandelt sich in Goldstangen — Salus ergo domui huic facta est — das ist: Es blühe der heilige Porziunkulaablaß zum Jubel und zur Freude des hochherrschaftlichen Hauses und zur Ehre der Kirche wonniglich, reichlich, ewiglich!

Hierinn besteht nun meines Wissens das meiste, womit man dem heiligen Ablaß brav Gäste zuziehen, und das Bräuhaus bei gutem Fortun erhalten kann.

Glaube aber nicht, mein lieber Leser, daß ich mir einbilde, diese Materie erschöpft zu haben. Die Welt ist so alt und so voll guter Köpfe, daß noch gar viel dazu gesezt werden kann. Doch hoffe ich wenigstens dadurch einigen Dank zu verdienen, daß ich über diese noch gar zu wenig bearbeitete Materie meine

Hand

Hand ausgebreitet habe, und wenn uns das Glück wiederführe, welches wir junge Patres größtentheils, wie ich schon anfangs gesagt habe, wie dann der Mund gerne davon übergeht, von dem das Herz voll ist, sehnlichst wünschen, daß in unserm lieben Vaterlande unser heil. Orden auch, Gott gebe Gnade, aufgehoben würde, so will ich mich mittelst dieses Anticipando einer gnädigen Porziunkulaherrschaft zum Porziunkula; oder Wallfahrtsprediger demüthigst gehorsamst zu fürwährenden Hulden und Gnaden empfehlen.

Anhang

oder

Formula Votiva

von Hofmarksinnhabern oder Hofmarksinnhaberinnen S. P. T^{is}, wobei ein Porziunkulaablaß neben dem Bräuhaus ist, jährlich zu erneuern und innbrünstig zu sprechen.

Glorwürdiger heiliger Ordensstifter der braunen Brüder, Franzisce, der du die Gnade vom Himmel erhalten hast, im Winter Rosen wachsen zu sehen, und aus deinen heiligen Wunden rosenfarbes Blut zu vergießen, sodann den verdienstvollen heili-

gen Porziunkulaablaß unmittelbar von dem Himmel zu erhalten. — Ich erwähle dich heute und für allezeit zu den mächtigsten Patron und Wohlthäter meines sowol hier, als jedes in allen meinen Hofmarken unter deinem Schuz und Schirm angelegten mir eigenthümlich zugehörigen oder im Bestand habenden Bräuhauses, und verpfände mich nicht nur allein an diesem deinem festlichen Tag, sowol von der ersten bis lezten Vesper deine armen Brüder hier freundschaftlich aufzunehmen, und wohlthätig zu bewirthen, sondern auch deine heilige Statue Manns groß, natürlich gekleidet, unter einem herrlichen Triumphbogen von Tannen, in dem Bräuhaushof eben so, wie auf dem Altar, zierlichst zur öffentlichen Verehrung auszustellen, und dich, so lange das Volk ihr Zutrauen zu dir hat, nie zu verlassen, auch nicht zu dulden, daß an diesen Tägen etwas wider dich, deinen heiligen Orden, oder Ablaß geredet werde, sondern vielmehr zu veranstalten, daß das angefochtene Toties Quoties standhaft vertheidiget, sohin weder von mir, noch meinen Untergebenen auf einigerlei Weise wider deine Ehre gehandelt werde: derohalben ich dich flehentlich bitte, du wollest mich zu deinem sonderbaren Klienten, wiewol ich dessen nicht würdig bin,

an-

an= und aufnehmen, deine Vaterhand über das hiesige Wasser, daß es sich leicht und hell färbe, ausstrecken, meine Untergebene durch innerlichen Trieb zur heiligen Sparsamkeit regieren, deine Glorie auf wasserlei Weise, sodann auch den Zulauf des Volkes hieher vermehren, und väterlich bewirken, daß sich die sehnlichst erwünschte Wirkung des heiligen Ablasses um so reichlicher zeige, als ich den Flor desselben zu erhalten auch meinen Erben in meinem Sterbstündlein zu empfehlen keineswegs unterlassen werde, der (die) ich unter deinen Flügeln zu leben und zu sterben wünsche. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Protestatio Auctoris.

Si quis dixerit isto libello, vollständiges Porziunkulabüchlein dicto, aliquid aliud intendi, quam ridiculas taxare de indulgentiis narrationes, abusibusque indignissimis meritum offundere pudorem, anathema sit.

Bayerische Staatsbibliothek München

HEINRICH
Buchbindere
Rottenburg/

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bucher, Anton von,

Seraphische Jagdlust, das ist, vollständiges Porziunkulabüchlein

München 1784

Bavar. 507 z
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10371780-1
VD18 10680446